Res.
Anthr.
2
d

Anthr.
2 d

Der Vorzug
des
weiblichen Geschlechts
vor
dem männlichen,
zur Ehre des Erstern.

Aus dem Lateinischen übersezt,
und sehr angenehm zu lesen.

Leipzig, 1780.

Dem ganzen

schönen Geschlecht

und

allen wahren Kennern desselben,

gewidmet

von dem

Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Meine schöne Leserinnen!

So habe ich mich dann endlich doch einmal entschlossen, einige Bögen von dem Adel eures Geschlechts niederzuschreiben. So kühn ich es anfangs wagte, und so muthig ich auch diesen ersten Gedanken verfolgte; so geschahe es in der Folge doch nicht ohne alle Schaam. Ja es stiegen mir auch dabey manche Bedenklichkeiten auf, die meinen Geist in trübes Dunkel verhüllten. — Es ist wahr, dachte ich

bey mir selbst, das Unternehmen ist ziemlich gefährlich, das schöne Geschlecht über das Deinige zu erheben, das doch auch von je her mit herrlichen Vortheilen prangt. — Es ist aber auch wahr, fiel mir wieder dagegen ein, daß dieser Gedanke so nahe, als nur immer möglich ist, an die Wahrheit hingränzt. Und dieß leztere war es eben, das meinen Muth doch immer wieder stählte, wenn er auch gleich oft stumpf zu werden anfieng. Ich gestehe es gar gerne, oft stritten in mir Kühnheit und Schaam mit einander. Dann auf der einen Seite hielt ich es für ein ehrgeiziges und kühnes Unternehmen, die unzählbare Lobeserhebungen, Tugenden und Vorzüge des schönen Geschlechts in so wenig Blättern auszuführen; auf der andern aber hielt ich es doch immer auch für eine Schande, euer Geschlecht dem Unsrigen nur so schlechterdings vorzuziehen. Hierzu

kommt

kommt noch, daß bisher sehr *) wenige eure Tugenden beschrieben, kein einziger aber sich noch unterstanden hat, euer Geschlecht gar über das Unsrige hinauf zu sezen. Allein ich hielt es auch auf der andern Seite für den schwärzesten Undank, ja gar für ein Verbrechen, das gebührende Lob eines so würdigen Geschlechts zu verschweigen, und durch boshafte Unterdrückung der erkannten Wahrheit ihre Vorzüge zu verdunkeln, oder wohl gar auszulöschen. Als ich nun lange genug unter diesem bunten Gemische von Meynungen unschlüßig geblieben war; so überwand endlich doch die

*) Zu Anfang des 17ten Jahrhunderts mag das so gewesen seyn; aber jezt gehts mit Scharteken von der Art, wie jener Bilderkrämer durch die Gassen rief: **Den theuren Mann Gottes Luther um'n Kreuzer!**

Anmerk. des Uebers.

Furcht vor Undankbarkeit und Kirchenraub alle Schaam, und jagte die Einwürfe schnell vom Herzen weg. Auf einmal wurde ich beherzt, sezte mich, und schrieb flugs alles nieder, was mir die einfältige Natur hievon eingab. Nun hielt ich es gar für Kühnheit, zu schweigen, und sahe es als eine gute Vorbedeutung an, als wenn mir dieses Amt, das vorher alle Gelehrte verabsäumet hatten, von oben wäre übertragen worden.

Nun mögen meine Mitbrüder immerhin ihre Pfeile auf mich abdrücken; sind sie doch auch vorher verbunden, mich anzuhören, und mich nicht gleich unverhört zu verdammen. Nun mögen auch noch so viele Vorwürfe im Finstern schleichen; hält mich doch jezo mein ruhiges Gewissen schon schadlos genug, und macht mich doch die Macht der Wahrheit auch ge-

gen den schärfsten Zahn der Lästerung unempfindlich.

Es bleibt also fest dabey, ich will getrost euern Ruhm beschreiben und an die Sterne heben. Lasset immer den hämischen Neid meine Beweise tadeln: ich schäme mich doch keines einzigen von ihnen. Lasset ihn nur sich über meine geringe Schreibart lustig machen. Ich wolte nichts als Wahrheit schreiben. Und braucht denn diese fremden Schimmer? Hat sie nicht selten schon an sich den größten Glanz? Nur niederträchtige Schmeicheleyen bedürfen diesen durchsichtigen Schleyer, damit man die Blöße ihres Urhebers nicht so leicht entdecken kann. Nur eine unrechtmäßige Sache versteckt sich hinter diesen federleichten Umhang, den auch der allersanfteste Wind aus einander wehen kann. Vernunft, Ansehen, Exempel, ja

selbst die Zeugniße der heiligen Schrift, und beyde Rechte sollen die Grundpfeiler seyn, auf denen dieses kleine Gebäude ruhet.

Und euch, meine schöne Leserinnen! widme ich nun diese wenige Bögen. Von euch wird es auch allein abhängen, ob ihr alle meinen Saz durch die That selbst bestätigen werdet. Dann soll auch euer Ruhm stets unbeweglich, eure Vorzüge unstreitig, und euer Glanz dem hellsten Sonnenlichte ähnlich seyn. Gehabt euch wohl!

Vorrede des Uebersezers.

Ohne Zweifel erwarten meine geneigte Leser und Leserinnen auch eine kleine Vorrede von mir, worinn ich theils die Ursache meiner Uebersezung, theils die nöthigste Umstände von dem Leben des Verfassers dieser kurzen Abhandlung angeben soll, damit sie ein jedes aus dem rechten Gesichtspunkt beurtheilen kann. Beydes thue ich mit Vergnügen; aber so kurz, als möglich. Der Verfasser dieser Schrift ist Heinrich Kornelius Agrippa, der zu Kölln den 14 Sept. 1486 gebohren, und aus einem adelichen und alten Geschlechte der von **Nettersheim** herstammt. *) Seine vortrefliche Fähigkeit zu den Wis-

*) Weil es hier unschiklich wäre, eine lange Biographie zu schreiben; so muß ich die Liebhaber davon nur

Wissenschaften machte, daß er in kurzer Zeit darinn sehr weit kam. Er wollte sie alle durchlaufen, und hatte in einer jeden einen guten Fortgang, ohngeachtet er durch seine verschiedne Aemter sehr zerstreut war. Man kann nicht läugnen, daß er ein großer Geist gewesen, und sich sehr berühmt gemacht habe; seine allzugrosse Neugierigkeit aber, seine allzufreye Feder, und sein unbeständiges Gemüth machten ihn endlich unglüklich. Er konnte an keinem Ort lange bleiben, und machte sich überall Verdruß. Uebrigens besaß er wirklich viel Verstand und Gelehrsamkeit; er verstund 8 Sprachen, deren er, nur zwey ausgenommen, vollkommen mächtig wär. Du Pin fällt folgendes Urtheil von diesem Schriftsteller: "Er schrieb gut, und seine Schriften

nur auf die Lebensbeschreibungen eines Thevets, eines Schellhorns, eines Bayle, eines Nicerons und anderer verweisen. Mir ist es hier besonders um die Karakteristik zu thun. Anm. des Uebers.

ten sind zierlich richtig; allein er war zu prahlerisch, zu satyrisch, zu hizig, zu frey und zu verwegen. Auf das, was er schrieb, dachte er nicht hinlänglich, und die Beurtheilungskraft war es nicht, wodurch er sich am meisten hervorthat. Gleich alten Rednern hatte er nicht auf die Gründlichkeit seiner Schlüße Acht, sondern nur auf den Eindruk, den sie haben möchten. Das Wahrscheinliche war ihm genug, und um die Gewißheit bemühte er sich wenig." Seine Neigung zu den geheimen Wissenschaften, zu Erscheinungen, zu lächerlichen, von ihm selbst erzählten Gesichten, und noch mehr über alles dieß, die Anhänglichkeit gegen die jüdische **Kabala** haben verursacht, daß man ihn unbilliger Weise der Zauberey beschuldiget hat. Agrippa machte sich in allen seinen Schriften ein Vergnügen daraus, seinen Verstand nur darinn sehen zu lassen, daß er widersinnige Säze im Reden behauptete, die

nach

nach dem Muster der alten Redner eingerichtet waren. Eben dieß that er auch in dieser Rede, die er von dem Vorzug des weiblichen Geschlechts vor dem männlichen verfertiget hat. Er machte aber diese Abhandlung nur darum, damit er sich dadurch die Gnade der Margaretha von Oesterreich erwerben möchte. Ob nun gleich die Widerwärtigkeiten, die ihm die Mönche erregten, ihre Ausgabe lange verhinderten; so kam es endlich doch zu Stand, und so ist und bleibt die Rede doch immer voller Wiz und Gelehrsamkeit. Mir ist **einzeln** keine einzige deutsche Uebersezung davon bewußt, da wir doch schon lange drey französische und eine englische haben. Daher hab ich mich entschlossen, die gegenwärtige durch den Druck bekannt zu machen. Ich bin bey dem Original in allem so genau, als möglich, geblieben, weil ich das bey einem Uebersezer für seine erste Pflicht halte. Sollte ich aber an manchen Or-

ten,

ten, wider meinen Willen, den Sinn des Verfassers verfehlt haben, so wird es der geneigte Leser mit Sanftmuth selbst verbessern. Viele Noten mochte ich auch nicht beyfügen, weil nun ein jeder Leser schon zum voraus den Gesichtspunkt vor sich hat, aus dem er diese kleine Schrift beurtheilen muß. Uebrigens weiß ich den Verfasser dieser Rede, dem Karakter nach, mit niemand besser und schiklicher zu vergleichen, als mit jenem alten spanischen Arzt, Johann Huart, der fast zu gleicher Zeit mit dem ersten gelebt hatte. Dann Huart war kühn, er verfuhr nie nach den gemeinen Meynungen, er beurtheilte, und trieb alles auf eine besondre Art, er entdekte alle seine Gedanken frey, und war sich selbst sein eigener Führer. Und fast eben dieß habe ich auch schon oben mit allem Recht vom Agrippa gesagt, nur mit dem Unterschied, daß der lezte oft mit Fleiß widersinnige Säze behauptete. Wie soll man sich

also darüber wundern, wann solche Geister auch auf unzählige Paradoxa verfallen, und ihre Schriften damit anfüllen. Man überlege das Jahrhundert dieser beyden Schriftsteller, und andere damalige Umstände; so wird man auch von ihren Irrthümern nicht anders als gut urtheilen können. Mit den allzugroben aber, die so beschaffen sind, daß sie bey der jezt weit erleuchtetern Zeit gleich in die Augen fallen, wird man Mitleiden haben. Ich vergleiche sie indessen beyde einem muthigen Pferd, das niemals mehr Feuer aus den Steinen schlägt, als wann es stolpert.

Gott schuf unter andern unzählig vielen Dingen besonders auch den Menschen nach seinem Ebenbilde, und zwar schuf er ein Männlein und Fräulein. Nun besteht zwar der Unterschied dieser beyden Geschlechter allein in der verschiedenen Lage derjenigen Theile des Körpers, in welchen der Trieb, sich fortzupflanzen, allerdings eine Verschiedenheit erforderte. Aber unter den Seelenkräften ist bey beyden gar kein Unterschied. Beyde Geschlechter erhielten bey ihrer Bildung eine Seele, Vernunft, und die Gabe, vernünftig zu reden und zu handeln. Beyde sind zu einerley Endzwek, ich meyne zur wahren Glükseeligkeit, geschaffen. Hier ist weder das eine noch das andere ausgenommen. Es hat also auch hierinnen keines

vor dem andern einigen Vorzug, was den wesentlichen Theil des Menschen, die Seele, betrift, sondern beyde sind mit gleicher Würde geadelt worden.

Was aber ausser diesem ihren Nahmen anbelangt, so übertrift hierinnen der edle Frauenzimmerorden das rauhe Männergeschlecht bey nahe unendlich weit. Dieser Saz soll aber erst dardurch seine ganze Richtigkeit erhalten, daß wir ihn unserer Absicht gemäß, vorher gründlich beweisen. Aber, mein lieber Leser! warte ja auf keine ehebrecherische und schön geschminkte Ausdrücke, die nur das Ohr kizeln, oder auf tändelnde Sophistereyen, womit gar viele Schriftsteller den unvorsichtigen Leser bestricken. Glaube vielmehr, daß wir dieses mit den besten Schriftstellern, mit glaubwürdigen Geschichtschreibern, mit offenbahren Gründen, mit Zeugnüßen der heil. Schrift nnd beyder Rechte beweisen werden. Ich fange also sogleich die Sache selber an.

Anfangs gleich gab der Schöpfer dem Weib einen weit vortreflichern **Nahmen**, als dem Manne. Denn Adam heißt **Erde** in der Ursprache, Eva aber bedeutet **Leben** *). Mithin ist

*) Um diesen Beweiß recht zu verstehen, sollte der Leser freylich ein bißchen Hebräisch und Griechisch verste-

ist auch das Weib von Gott weit herrlicher gebildet worden, als der Mann. Dann gleichwie das Leben weit vorzüglicher ist, als die Erde, eben so ist auch das Weib weit vorzüglicher als der Mann. Zwar möchte man anfänglich diesen Beweiß für schwach und elend halten, wenn einer aus den blosen Nahmen von der Sache selbst ein wahres Urtheil fällen will. Allein, es ist doch auch einem jeden unter uns bekannt, daß der unendliche Verstand des Schöpfers vorher auch die Sache selber erkannt, ehe er ihr einen Nahmen gegeben, und weil sich dieser nicht betrügen konnte, so schöpfte er auch einer jeden Sache einen solchen Nahmen, der ihre ganze Natur, Eigenschaft und Nuzbarkeit vollkommen ausdrükte. Dann auch die römische Geseze bezeugen es, daß die alte Nahmen so reif und wahrhaftig seyen, daß sie jedesmal mit den Sachen selbst aufs genaueste überein kommen. Daher ist auch der Beweiß von den Nahmen bey Gottesgelehrten und Rechtsverständigen immer von großer Wichtigkeit. Hieß nicht Nabal in der Schrift eben darum so, weil er ein Thor war; damit er seine Thorheit schon mit seinem eigenen Nahmen ausdrükte? Und bedient sich nicht Paulus in seiner Ebräer Epistel eben dieses Beweises, wann er den

verstehen; dann ohne dieß wird er ihm immer noch etwas dunkel bleiben.

Anmerk. des Uebersezers.

Vorzug Christi zeigen will? Weil er um so viel beßer als die Engel worden ist, so erbte er auch einen weit vortreflichern Nahmen, als sie. Und anderwärts heißt es: Er hat ihm einen Nahmen gegeben, der über alle ist. Hierzu kommt noch die große Kraft, die diesen Beweiß auch in beyden Rechten hat, z. E. bey Verbindungen mit Worten, bey ihren Bedeutungen, bey Bedingungen und Beweißen, wie auch bey vielen andern Abhandlungen. Dann so schließt man in dem Recht von der Auslegung eines Nahmens, deßgleichen auch von der Kraft eines Worts, überdas auch noch von der Bedeutuug eines Nahmens, von seinem Grund und von der Ordnung der Worte. Dann die Rechte selber betrachten nicht nur die leere Bedeutung der Nahmen, daß sie etwas daraus herleiten. Auch behauptet Cyprian wider die Juden, der erste Mensch Adam habe seinen Nahmen von den 4 Weltgegenden, ich meyne von ihren 4 Anfangsbuchstaben in der griechischen Sprache erhalten. Und in eben diesem Buch legt er auch den Nahmen Adam aus, weil die Erde Fleisch worden ist, obgleich diese Erklärung von der Erzählung Mosis abgeht, da dieses Wort bey den Ebräern nicht mit 4, sondern nur mit 3 Buchstaben geschrieben wird. Doch muß man diese Auslegung an einem heiligen Mann nicht allzu sehr tadlen, weil er die ebräische Sprache nicht verstund, die

viele

viele andere ehrliche Schriftausleger nicht verstehen, ohne sich deßwegen gar strafbar zu machen. Giebt mir nun gleich der geneigte Leser nicht eben die Erlaubnuß, und hat er gleich nicht eben so viel Nachsicht mit mir, daß ich auch nach meinem Belieben zum Lob der Frauenzimmer eine gleichförmige Bedeutung des Nahmens **Eva** erdichten darf; so muß er mir doch wenigstens das Einzige erlauben, daß ich diesen großen Nahmen aus den kabalistischen geheimnußvollen Bildern herleiten darf. Hat wohl nicht der Nahme des Weibes mit dem unaussprechlichen Nahmen der göttlichen Allmacht viel mehr Aehnlichkeit, als der Nahme des Mannes, der mit dem Nahmen Gottes weder in den Buchstaben, noch in der Gestalt, noch in der Anzahl übereinstimmt? Allein genug hievon. Dann wenige werden dieses lesen, noch wenigere aber verstehen, und überdas erfordert es auch eine so weitläuftige Erzählung, daß sie sich gar nicht einmal hieher schicken würde. Wir wollen indessen die Vortreflichkeit des Weibes nicht nur aus dem Nahmen, sondern auch aus der **That** selbst und aus ihren Verdiensten untersuchen, und beweisen. Wohlan also, lasset uns die Schrift untersuchen, lasset uns gleich von der **Schöpfung** selbst **anfangen**, und zeigen, was für eine Würde das Weib gleich bey der ersten Hervorbringung vor dem Mann erhalten habe. Wir wissen, daß alles,

was das höchste Wesen geschaffen hat, besonders darinnen unterschieden ist, daß einige Dinge davon unverweslich bleiben, andere aber stets der Veränderung und endlich gar der Verwesung unterworfen sind. Wir wissen auch, daß sich Gott bey ihrer Hervorbringung einer solchen Ordnung bedienet habe, daß er bey dem Vortreflichsten anfieng, und mit dem Vortreflichsten aufhörte. So schuf er zuerst die unsterbliche Engel, und vielleicht auch die Seelen, dann Augustin behauptet, die Seele unsers ersten Vaters wäre schon vor der Erschaffung seines Körpers zugleich mit den Engeln erschaffen worden. Ferner schuf er auch unverwesliche Körper, z. E. den Himmel, die Sterne und die Elemente, die zwar unverweslich, aber mancherley Veränderungen unterworfen sind. Und nach diesem machte er dann alle übrige Körper, die gänzlich der Verwesung unterthan sind, indem er auch wieder von den geringeren anfieng, durch alle einzelne Grade ihrer Würde so lange aufstieg, bis er endlich zu der Vollkommenheit des Ganzen kam. Daher hieß er zuerst die Mineralien hervorgehen, dann die Pflanzen und Bäume, hernach die Mittelkreaturen zwischen Thieren und Gewächsen, und endlich die unvernünftige Thiere in ihrer Ordnung, kriechende, schwimmende, fliegende und vierfüßige Thiere. Am allerlezten aber schuf er auch noch zwey Menschen nach seinem Bilde, und zwar zuerst

den

den Mann, und hernach die Frau, in welcher Himmel und Erde und ihr ganzer Glanz vereiniget war. Dann sobald der Schöpfer mit diesem Meisterstuck fertig war, so ruhete er dabey aus, weil er nichts Größers mehr gleichsam zu schaffen wußte, weil damit alle Macht und Weisheit des Schöpfers beschlossen, und vollendet war, der sonst an keiner andern Kreatur weder gefunden noch erdacht werden kann.

Da nun das Weib das lezte unter allen Geschöpfen, der Zweck und die vollkommenste Erfüllung aller Werke Gottes, ja die Vollkommenheit des ganzen unermeßlichen Weltalles ist; so wird wohl niemand läugnen, daß sie das vorzüglichste unter allen erschafnen Dingen seye, daß ohne sie auch die vollkommenste Welt doch noch immer unvollkommen geblieben wäre, und daß also die Schöpfung nicht anderst, als durch das allervollkommenste Geschöpf geendiget werden konnte. Dann wäre es nicht ungereimt und widersinnig, wann man glauben wollte, Gott hätte mit einem unvollkommenen Geschöpf sein ganzes Werk vollendet? Dann da die Welt selber wie ein ganzer und vollkommener Zirkel von Gott geschaffen worden ist; so mußte er ja denselben mit einem solchen Gelenk beschliessen, das den Anfang und das Ende dieser unendlichen zirkelförmigen Kette auf das

allergenaueste mit einander verbände, und also zusammenhielte. Ob nun gleich das Weib unter allen Geschöpfen der Zeit nach das lezte war; so war sie doch in dem göttlichen Rathschluß selber unter allen das erste. Dann der Prophet sagt von ihr: Ehe die Himmel geschaffen wurden, hat sie Gott erwählet. Und wem ist nicht jener philosophische Saz bekannt, daß man allezeit zuerst bey einer jeden Handlung an das Ende denke, aber es erst zulezt ausführe. Das Weib aber war das lezte Werk Gottes, und wurde von Gott in diese Welt eingeführt als ihre Königin in ihre bereits fertige, gezierte und ganz vollkommene Residenzstadt. Daher liebt, schäzt und verehrt sie billig jede Kreatur, daher unterwerfen sich auch ihr mit Recht alle Geschöpfe, da sie die Königin unter ihnen, der Endzweck, die Vollkommenheit und der höchste Ruhm der Welt ist.

Ferner bezeugt uns auch die heilige Schrift, daß das Weib in Ansehung des **Orts**, an dem sie geschaffen worden ist, den Mann an Geschlechtsadel weit übertreffe. Dann wurde nicht das Weib im Paradies, dem edelsten und anmuthigsten Ort, samt den Engeln geschaffen, der Mann aber ausser demselben auf dem Felde mit den wilden unvernünftigen Thieren gebildet, und hernach erst um des Weibes willen, die im Paradies geschaf-

sen werden sollte, in diesen anmuthigen Ort gebracht? " Deßwegen leidet auch das Weib, durch eine ganz besondere Vorsehung der Natur, wann sie auch gleich vom höchsten Gipfel herunter sieht, keinen Schwindel, gleichsam als wann sie noch immer an den erhabenen Ort ihrer Schöpfung gewohnt wäre. Darum werden auch ihre Augen niemalen dunkel, wie es den Männern gar oft zu gehen pflegt. Hierzu kommt noch, wann Mann und Weib das Unglück hätten, daß beyde mit einander in das Wasser fielen, und ohne alle äusserliche Hülfe sich selbst helfen müßten, daß das Weib lange auf der Oberfläche des Wassers herum schwimmen kann, der Mann aber viel bälder untersinken, und also zu Grunde gehen muß. " *) Daß nun aber die Würde des Orts vieles zu dem Adel des Menschen beytrage, das beweisen die bürgerliche und kirchliche Geseze abermal deutlich genug. Und ist es nicht unter allen Völkern üblich, daß man nicht nur den Werth der Menschen, sondern auch aller Thiere, ja gar auch lebloser Dinge nach dem Ort beurtheilt, wo sie gebohren, geworfen, und gewachsen sind. Dann je höher und würdiger dieser Ort ist, desto größer ist auch allemal ihr Werth. Darum befahl Isak sei-

*) Meinetwegen kann beydes wohl seyn; aber ich glaube es kaum.

Anmerk. des Uebers.

seinem Sohn Jakob, er sollte sich kein Weib nehmen aus dem Lande Kanaan, sondern aus Mesopotamien in Syrien, weil dieß Land eine weit bessere Lage und Beschaffenheit hätte. Hierzu gehört auch bey Johanne das Gespräch Philipps und Nathanaels, da der Erste sagte: Wir haben Jesum, Josephs Sohn von Nazareth, gefunden; der Andere aber antwortete: Was kann von Nazareth Gutes kommen? —

Jedoch wir wollen nun weiter fortfahren, und nun besonders auch beweisen, daß das Weib um der Materie willen, aus der beyde hervorgebracht worden, weit vorzüglicher seye, als der Mann. Das Weib wurde aus keinem unbeseelten oder geringen Leimen geschaffen, wie der Mann, sondern aus einer gereinigten Materie, die bereits lebendig gemacht, und beseelt war, ich meyne, aus einer vernünftigen Seele, die schon das Gepräge des göttlichen Bildes an sich hatte. Hiezu kommt noch, daß der Mann aus der Erde, die gleichsam von sich selbst durch ihre eigene Natur alle Arten von Thieren hervorbringt, durch einen mitwirkenden himmlischen Einfluß von Gott ist erschaffen worden; das Weib aber auf eine übernatürliche Weise, ohne allen Einfluß des Himmels, ohne irgend eine wohlthätige Dienstleistung der Natur, kurz ohne alle mitwirkende geheime Kraft, allein

von

von Gott hervorgebracht worden ist. Daher ist sich auch das Weib in allem gleich und beständig, daher ist sie auch ganz, vollkommen und unmangelhaft, da indessen der Mann dadurch eine Ribbe verlohr, woraus das Weib gebildet worden ist, nämlich Eva von Adam, als er schlief, und zwar so tief, daß er es nicht einmal fühlte, als ihm der Herr die Ribbe nahm, und dem Weib gab. Mithin ist der Mann ein Kunststück der Natur, das Weib aber ein Meisterstück Gottes. Deßwegen ist auch das Weib gemeiniglich des göttlichen Glanzes fähiger, als der Mann, und oft gänzlich damit angefüllt, welches man auch schon aus ihrer wunderbaren Zierlichkeit und Schönheit gar leicht abnehmen kann. Dann da die Schönheit an und vor sich selbst eigentlich nichts anders ist, als ein Glanz des göttlichen Lichts, der durch einen jeden schönen Körper zurück leuchtet; so hat Gott gewiß am meisten das weibliche Geschlecht damit beseelt, und angefüllt.

Daher ist auch der Leib eines Weibes sehr lieblich anzusehen, und höchst angenehm zu berühren, daher ist ihr Fleisch zart, die Farbe hell und weiß, die Haut glänzend, und das Haupt zierlich. Darum hat sie auch sehr schöne, weiche, glänzende und lang herabhangende Haare, ein majestätisches Ansehen, eine fröhliche Mine, das allerschönste Angesicht

sicht unter allen Geschöpfen, einen milchweißen Nacken, eine offene, erhabene und hellglänzende Stirne, schimmernde und starkfunkelnde Augen, deren Feuer zugleich auch durch eine liebenswürdige Munterkeit und Gefälligkeit gemäßiget ist. Ueber diesen hat sie Augbraunen, die in einen dünnen Ring zusammgesezt sind, und diese sind wieder mit einer zierlichen Ebene und wohlangebrachten Entfernung abgetheilet. Aus ihrer Mitte sticht die Nase hervor, die ganz gleich, und in die rechte Form gebracht worden ist. Unter dieser ist der röthliche Mund, der durch seine zarte Lippen von gleicher Materie so viel Schönheit erhält. Unter den Lippen schimmern bey einem sanften Lächeln ihre kleine Zähne hervor, die alle in der schönsten Symetrie da stehen, und die so weiß als Elfenbein glänzen. Auch sieht man bey dem weiblichen Geschlecht immer weniger Zähne, als bey dem männlichen, weil es weder so gefräßig noch so beißig ist. Um die Zähne herum liegen die Backen und Wangen, die sehr zart sind, die so schön als Rosen blühen, und der Siz der größten Schamhaftigkeit sind, samt dem gewölbten Kinn, das dem Aug wegen seinem so zärtlich darauf angebrachten Gräb'chen gar viel Anmuth verschaft. Unter dem Kinn hat sie einen dünnen Hals, der aber von seinen runden Schultern etwas länger in die Höhe geht, und eine weiße und sanfte Kehle, die mit einem mittelmäßi-

mäßigen Fett durchschnitten ist. Ferner hat sie auch eine weit anmuthigere Stimme und Sprache, eine weite und hervorragende Brust, die mit dem nehmlichen Fleisch bekleidet ist, als ihre harte Brüste, die zugleich auch eben so rund und zirkelförmig sind, als ihr Bauch. Ueberdies hat sie auch weiche Lenden, einen ebenen und erhabenen Rücken, ausgespannte Arme, subtile Hände und lange mit zierlichen Gelenken verbundene Finger; ferner stärkere Hüften, fleischichtere Waden, Hände und Füße, deren Spizen niedlich gewölbt sind, und überhaupt lauter saftvolle Gliedmaßen. Hierzu kommt noch ihr bescheidener Gang und ihr angenehmer Schritt, ihre wohlanständige Bewegung, und ihre wohlangebrachte Geberden. Ueberdies ist sie auch nach der Ordnung, Harmonie, Gestalt und Geschiklichkeit des ganzen Körpers nach, weit und breit die schönste unter allen Geschöpfen, ja es giebt in der ganzen unendlichen Reihe aller Kreaturen kein so bewunderungswürdiges Schauspiel, und kein so herrliches Wunder mehr, als das Weib ist. Müßte also einer nicht ganz blind seyn, wenn er nun noch nicht begreiffen könnte, daß Gott alles, dessen die ganze weite Welt von Schönheit nur immer fähig war, bey seiner Schöpfung auf das Weib zugleich und auf einmal verwendet habe, deswegen staunt diesen ersten Gegenstand der unnachahmlichen Schöpfung billig auch jede Kreatur an,

des-

deswegen liebt und verehrt sie auch alles so sehr, daß, wie wir aus der Erfahrung wissen, sogar auch körperlose und böse Geister die Weiber gar oft ausserordentlich lieb gewinnen. Und dieß ist gewiß keine falsche Meynung, sondern eine durch viele Erfahrungen bekannte Wahrheit.

Nichts zu gedenken von demjenigen, was uns die Poeten hierinnen von ihren falschen Göttern, und ihren Liebeshändeln aufgezeichnet und hinterlassen haben; z. E. von der Liebe des Apolls, der Daphne, des Neptuns, des Herkules, der Hebe Jole und Omphale, und von den Liebeshändeln der übrigen Götter; ja selbst von den vielen Intriken des Göttervaters Jupiters.

Dieses so göttliche Geschenk der Schönheit, das Göttern und Menschen liebenswürdig ist, empfiehlet die heilige Schrift an den Weibern vor allen übrigen Gnadengaben in vielen Stellen mit großem Nachdruck, daher lesen wir darinnen, daß sich die Söhne Gottes, so bald sie die Töchter der Menschen sahen, daß sie schön wären, Weiber aus ihnen auslasen, welche sie wollten. Auch lesen wir von der Sara, daß sie schön war, vor allen andern Weibern der Erde. Als der Knecht Abrahams die Rebekka sahe, ein Mädchen von ausserordentlicher Schönheit, so dachte er heimlich bey

sich

sich selbst: diese ist es, die der Herr dem Sohn Abrahams vorbehalten hat; und Abigail, die des Nabals, eines erzbösen Mannes Weib war, wird nicht nur klug und verständig, sondern auch ausdrücklich eben so schön genannt. Darum erhielt sie auch das Leben und Vermögen ihres Mannes vor der Wuth Davids; und also wurde offenbar ein böser Mann durch ein schönes Weib erhalten: denn David redete sie mit folgenden Worten an: Gehe in Frieden in dein Haus, siehe ich habe dein Bitten erhöret, und dein Angesicht geehret. Da denn alle Schönheit entweder auf den Geist, oder auf die Stimme, oder auf den Leib gehet; so war Abigail auch ganz schön, denn ihr Verstand war scharfsinnig, ihre Zunge beredt und ihr Körper schön, darum erwählte sie auch David nach dem Tode ihres Mannes Nabals, zu einer seiner Kebsweiber. Die Bathseba war aber so schön, daß David aus allzugroßer Liebe gegen sie, nach dem Tod ihres Mannes sie vor allen andern zur Gemahlinn nahm, und zu seinem königlichen Thron erhob. Darum wurde auch Abisaak die Sunamitin, weil sie ein so schönes Mädchen war, darzu erwählet, daß David, der nun ein alter König war, durch einen Beyschlaf mit ihr, wieder neuen Muth und Wärme bekäme. Darum wollte ihr auch der alte König alle nur mögliche hohe Ehre anthun, und nach dem Tode dieses so mächtigen

Kö-

Königs wurde sie auch wirklich vor die Königin erklärt und gehalten. Hieher gehört auch das, was wir von der wunderbaren Schönheit der Königin Nasti lesen, und von der schönen Judith, die von dem Herrn so schön gebildet war, daß alle, die sie sahen, vor Bewunderung erstaunen mußten; und endlich von der Susanna, die ebenfalls sehr niedlich und schön war. Ja wir lesen auch von Hiob, daß ihm der Herr, nach mancherley ausgestandenem Kreuz und Leiden, unter andern auch wieder 3 schöne Töchter gegeben habe, die noch weit lieblicher und angenehmer waren, als die 3 Grazien, und dergleichen schöne Bilder es auf dem ganzen Erdboden noch niemals gegeben hat. Und wie feyerlich werden nicht auch in der katholischen Kirche die heiligen Jungfrauen auch nur ihrer besondern Schönheit willen verehret? Und was soll ich endlich von der reinen Jungfrau Maria sagen, deren Schönheit Sonne, Mond und Sterne bewundern, und aus deren holdem Angesicht zugleich auch ein so heller Schein von Keuschheit und Heiligkeit strahlte, daß, wenn sie auch gleich aller Augen und Herzen an sich zog, sich doch kein Sterblicher jemals unterstund, auch nur den kleinsten bösen Gedanken bey sich zu hegen?

Dieß habe ich mit Fleiß etwas weitläuftiger und zwar fast mit den nemlichen Worten aus der heili-

heiligen Schrift bewiesen, weil darinnen so vieles von der Schönheit des weiblichen Geschlechts vorkommt, und weil wir daraus sehen, daß sie nicht nur bey den Menschen, sondern auch bey Gott selbsten sehr geehrt ist. Darum hat auch Gott befohlen, man solle alles, was männlich heiße, auch die Knaben umbringen, die schönen Weiber aber solle man beym Leben erhalten. Darum erlaubte er auch den Kindern Israel, daß sie sich ein schönes Weib aus den Gefangenen zur Ehe wählen durften, welche sie wollten.

Es ist aber auch das Weib ausser ihrer bewundernswürdigen Schönheit, mit einer gewissen Ehrbarkeit begabet worden, deren sich die Männer rühmen können. Denn die Haare eines Weibes hängen so weit herab, daß sie alle Schaamtheile des Körpers gar leicht bedecken können. Hierzu kommt noch, daß das Weib niemals nöthig hat, diese Theile des Körpers in den Werken der Natur zu berühren, wie es den Männern hierinnen zu gehen pflegt. Um aber den Wohlstand noch wunderbarer und sichtbarer zu machen, so ordnete es die gütige Natur so, daß die Schaamtheile des Weibes nicht hervorragen, wie bey dem Manne, sondern in dem Leibe bleiben, und also an einem desto geheimeren und sicherern Ort verborgen seyn sollten. Ferner gab auch die Natur den Weibern

mehr Schamhaftigkeit, als den Männern. *) Deswegen hat sichs schon oft zugetragen, daß Weiber, die eine gefährliche Wunde an ihrem Leibe hatten, lieber den Tod wählten, als sich den Händen auch des allergesetztesten Wundarztes anverträuten und unterwarfen. Und diese edle Schamhaftigkeit behalten sie auch sogar noch vor und nach ihrem Tode, wie bey denen am deutlichsten zu ersehen ist, die im Wasser umkommen. Dann wie Plinius sagt, und die Erfahrung lehret, so macht es die schamhafte Natur immer so, daß das Weib auf dem Angesicht liegt, der Mann aber auf dem Rücken schwimmt **). Hierzu kommt noch, daß das würdigste Glied an dem Menschen das Haupt, und

*) Dieß scheint nicht mehr auf unsere Zeiten zu passen. Damals mags noch so gewesen seyn, weil man auch noch nach Zucht und Ehrbarkeit fragte. Aber heut zu Tag ist das meiner Treu eine seltene Erscheinung! Anm. des Uebers.

**) Das ist allerdings so. Sollte aber dieß ein bloßes Spiel der Natur seyn, und gar keine physikalische Ursache haben, weil sie weder Plinius noch die Naturforscher vor 200 Jahren wußten? Ist nicht der vordere Theil von dem Leib eines Frauenzimmers durch ihre Brüste schwerer, als der hintere, und ein Mannsbild durch seine breite Schultern schwerer von hinten? Ist nicht also auch diese seltene Erscheinung schon ganz natürlich erklärt?

und an diesem vornemlich das Angesicht ist, wodurch wir am meisten von den wilden Thieren unterschieden sind, und eine — göttliche Natur anzeigen. Und dieser Kopf ist nun an den Männern kahl; an den Weibern aber, wegen einem besonders großen Privilegium der Natur, nicht. Ueberdieß nährt auch das Gesicht der Männer einen den Weibern sehr verhaßten Bart, der dasselbe oft so unkenntlich macht, und verstellt, weil er es mit lauter garstigen Haaren bedeckt, daß man es oft kaum von dem Angesicht wilder Thiere unterscheiden kann. Das Weib aber behält immer ein reines und glattes Gesichtchen.

Daher wurde im Gesez der 12 Tafeln weislich dafür gesorgt, daß die Weiber ihre Wangen nicht sollten raßiren lassen, damit durch den Wachsthum des Barts ihre Schaam nicht offenbar würde. Auch ist besonders dieß unter allen der deutlichste Beweis von der Nettigkeit und Reinigkeit des Weibes, daß, so bald sie einmal rein abgewaschen ist, das Wasser nun keine Spur mehr von Unreinigkeit an sich nimmt, sie mag sich auch noch so oft darinn baden, als sie will. Hingegen wird es der Mann, wann er auch gleich einmal gereiniget ist, jedesmal wieder trüben, und verunreinigen, so oft er sich von neuem abwaschen will. Zudem gehet auch durch die Anordnung der Natur alles Ueber-

flüßige des weiblichen Geschlechts jeden Monat durch heimliche Oerter ab, da dieß hingegen bey dem männlichen beständig durch das Angesicht geschieht, welches ein viel würdigerer Theil des menschlichen Körpers ist. Ueberdieß, da unter allen Thieren des Erdbodens dem Menschen allein vergönnet ist, sein Angesicht gen Himmel zu erheben; so hat die Natur und das Glück hierinnen auf eine wunderbare Art vor das Weib gesorgt, daß sie, wann sie von ungefähr fallen muß, fast immer auf den Rücken fällt, und entweder gar nie oder doch sehr selten auf den Kopf oder auf das Gesicht niedersinkt. Und damit wir ja auch das nicht vergessen, sehen wir nicht bey Hervorbringung des menschlichen Geschlechts, daß die Natur das weibliche Geschlecht dem männlichen auch hierinn vorgezogen habe? Wie die beyde Väter der Aerzte, Galenus und Avizenna, bezeugen, so ist der weibliche Saamen allein die Materie und Nahrung der Geburt, der männliche aber durchaus nicht, weil er gewissermaßen zum Wesen selbst nur als ein ungefährer Zufall hinzukommt, und mitwirkt. Dann wie das Gesez sagt, so hat die Frau hauptsächlich das Amt auf sich, zu empfangen, und die Empfängniß zu beschüzen. Daher sehen wir auch, daß die meisten Kinder den Müttern gleichen, weil sie aus ihrem Blut entsprossen sind. Es bestehet aber diese Gleichheit der Kinder mit ihren Müttern

gar

gar oft (meistens) in der äusserlichen Gestalt des Körpers, in den Sitten aber allezeit. Dann wann die Mütter dumm sind, so werden ihre Kinder auch dumm, sind aber die Mütter klug, so streben gemeiniglich ihre Kinder nach Klugheit. Bey den Vätern aber ist es gerade umgekehrt. Dann die weisesten unter ihnen zeugen öfters die dümmsten Kinder, die dümmsten Väter aber nicht selten die weisesten Kinder, wann nur die Mutter verständig ist. Man kann auch davon keinen andern Grund angeben, warum die Mütter ihre Kinder mehr lieben, als die Väter, als weil sie in ihnen ihr eigenes Bildniß weit deutlicher wahrnehmen, als jene. Und um eben dieser berührten Ursache willen glaube ich auch, daß es uns wie angebohren seyn müsse, die Mutter weit mehr zu lieben, als den Vater. Darum theilte auch die wohlthätige Natur den Weibern eine so kräftige Milch mit, daß sie damit nicht allein ihre Kinder ernähren, sondern auch Kranke wieder aufrichten, und einem jeden Erwachsenen zur Erhaltung seines Lebens ganz allein dienen kann. Von dieser lezteren Wirkung lesen wir ja wirklich eine schöne Probe bey dem Valerius von einem gewissen jungen und gemeinen Mädchen, die ihre Mutter im Gefängniß auf diese Art ernährte, da sie sonsten hätte Hunger sterben müssen. Diese kindliche Liebe und Treue wurde auch wirklich von ihr bey der Obrigkeit so wohl

aufgenommen, daß man ihr von nun an samt der Mutter beständigen Unterhalt gab, das Gefängniß aber zu einen Tempel kindlicher Liebe einweyhete.

Ferner ist auch bekannt, daß das Weib fast immer weit frömmer und barmherziger ist, als der Mann. Dieß schreibt auch selbst Aristoteles dem weiblichen Geschlecht als eine besondere Eigenschaft zu. Deßwegen hat auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, Salomon gesagt: Wo kein Weib ist, da seufzet und schmachtet der Kranke, theils weil dieses Geschlecht zur Wart und Pflege der Kranken eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit und Munterkeit des Leibes und der Seele besizt, theils weil ihre Muttermilch vornemlich auch für schwache Kranke, wann sie auch gleich dem Tod schon nahe sind, ein bewährtes Mittel ist, wodurch sie wieder zum Leben gebracht werden können. Aus diesem Grund behaupten, und sagen auch die Aerzte, daß die Wärme der weiblichen Brüste, wann sie auf die kalte Brust gar zu alter und betagter Männer gelegt werden, wieder einige Wärme und also auch alle Lebensgeister in ihnen erregen, sie alsdann gar bald vermehren, und erhalten. Und ohne Zweifel ist das auch David nicht unbekannt gewesen, weil er die junge Sunamitin, Abisaak, darzu erwählte, daß er in seinem Alter durch ihre Umarmungen wie-

wieder erwärmt würde. Ferner ist auch jedermann bekannt, daß das Weib zu jenem heiligen Zeugungsgeschäfte viel früher tauglich seye, als der Mann, indem diese schon im 10ten Jahr und darunter zu heurathen im Stande ist, jener aber weit hinten nachfolgt. Und überdieß ist auch niemand unbekannt, daß das Weib, wann sie schwanger ist, und das Kind unter ihrem Herzen zu tragen anfängt, gar bald nach ihrer Entbindung wieder zu dem alten Liebeswerk aufgelegt ist, ja daß ihre Gebährmutter gar ohne Beyschlaf empfangen könne, welches wirklich bey einer Frau einmal geschehen seyn soll. Dann ein gewisser Naturforscher sagt in seinen hinterlassenen Schriften von einer gewissen Frau, daß sie den männlichen Saamen, der in einem Bad ausgeschüttet worden, noch an sich genommen habe. Hierzu kommt noch ein anderes erstaunliches Schauspiel der Natur, daß eine schwangere Frau, wann sie die Lust darzu anwandelt, ohne alle unangenehme Folgen ungekochtes Fleisch, rohe Fische und nicht selten auch Kohlen, Erde und Steine essen kann, daß sie auch Metalle und andere dergleichen giftige Dinge ohne sonderlichen Schaden verdaut, und zum wohlthätigen Nahrungssaft ihres Körpers anwendet.

Auch wird sich darüber niemand verwundern, daß die Natur ausser diesem auch noch viele andere

wunderbare Dinge bey den Weibern gerne hervorzubringen pflege, wann er nur die Schriften der Weltweisen und Aerzte ein wenig durchgelesen hat. Wie viele Exempel könnte ich nicht gleich davon anführen, wann es mir Zeit und Umstände erlaubten? Ich will also statt aller nur ein einziges davon hieher sezen. Ihre monathliche Reinigung befreyet sie nicht nur vom Fieber, von der schweren Noth, von den weissen und schwarzen Flecken, von allen melancholischen Anfällen, von der Wuth und vielen andern dergleichen gefährlichen Krankheiten, sondern sie bringt auch noch mehrere andere eben so bewunderungswürdige Dinge hervor. Dann so löscht sie unter andern auch den Brand, stillet das Ungewitter, treibt die Gefahren der Wellen ab, verjagt alle Schäden, bezahlt die Uebelthaten, und treibt Teufel in die Flucht. *) Das Uebrige aber hab ich gegenwärtig nicht im Sinn, zu beweisen. Doch will ich noch dieses zu allem Ueberfluß hinzufügen, daß alle Weiber, nach den besten und richtigsten Erfahrungen der Weltweisen und Aerzte, die bewunderungswürdige Gabe von oben haben, daß sie sich selber durch ihre eigene Gaben in allen Arten von Krankheiten heilen können, ohne daß sie je nöthig haben, eine ausländische oder anderwärts hergenommene Hülfe darzu zu nehmen. Doch ist

und

*) Ist den damaligen abergläubischen Zeiten angemessen. Anmerk. des Uebers.

und bleibt diese die wunderbareste unter allen Erscheinungen, daß das Weib allein ohne irgend einen Mann eine menschliche Natur hat hervorbringen können, das bey dem Mann gewiß niemalen geschehen wird. Auch ist dieß bey den Türken oder Mahumetisten bekannt; dann man glaubt, daß unter ihnen schon mehrere ohne männlichen Saamen empfangen worden, die sie hernach in ihrer Sprache Nefesogli nennen. Ja man will sogar einige Inseln wissen, worauf die Weiber durch das Anblasen des Windes empfangen sollen. Jedoch geben wir dieß selber nicht für wahr aus, und behaupten vielmehr fest, daß allein die heilige Jungfrau Maria ohne irgend einen Mann Christum empfangen, und aus ihrem eigenen Wesen und natürlichen Fruchtbarkeit durch eine höhere und unsichtbare Kraft einen Sohn zur Welt gebohren habe. Dann die heilige Jungfrau Maria ist Christi wahre und natürliche Mutter, und Christus als Mensch ihr wahrer und natürlicher Sohn. Daher stund sie auch nicht unter der Bottmäßigkeit eines Mannes, und ihre Fruchtbarkeit wurde durch den vorangegangenen Segen so groß, daß sie zur Empfängniß keines männlichen Dienstes bedurfte.

Von den wilden und unvernünftigen Thieren aber wissen wir, daß einige Weiblein unter ihnen ohne Männlein fruchtbar sind, z. E. die Weiblein

der Geyer. Dann Origines behauptet wider den Faustus, daß uns das in der Geschichte aufgezeichnet seye. Wir wissen aber auch aus den alten Poeten, daß einige Pferdemütter durch das Wehen der Winde empfangen und trächtig werden. *)

Und nun was soll ich von der Rede sagen, jenem göttlichen Geschenk, wodurch wir einig und allein von den wilden Thieren am meisten unterschieden sind, die Trismegistus einen unsterblichen Werth, und Hesiodus den besten Schaz des Menschen nennet. Ist nun aber das Weib nicht viel beredter und wortreicher als der Mann? Haben wir dann nicht alle, so viel wir ihrer auf der Welt sind, entweder von den Müttern, oder von den Säugammen in unserer ersten Kindheit reden gelernt? Hat nicht die Natur selbst, jene künstliche Baumeisterin aller Dinge auch hierinnen so weislich vor das menschliche Geschlecht gesorgt, daß man kaum da oder dorten eine stumme Person von dem weiblichen Geschlecht antrift. Und das ist doch wahrlich schön und lobenswürdig, wann das

Weib

*) Hier ist besonders das Nest der Huartischen Gesinnungen, die ich in meiner Vorrede schon berührte. Einige paradoxe Säze darinnen wird jedermann gleich beym ersten Anblick einsehen. Und dieß gilt auch für die Zukunft.

Anmerk. des Uebers.

Weib darinnen den Mann übertrift, worinnen die Menschen hauptsächlich einen Vorzug vor den übrigen Thieren haben.

Aber nun wollen wir von den Profanskribenten zu den heiligen zurückgehen, und die Sache aus den Quellen der Religion selbst aufsuchen, und herleiten.

Wir wissen ausser allem Zweifel, daß Gott gleich anfangs den Mann um des Weibes willen gesegnet habe, und weil der Mann dieses Segens gleichsam unwürdig war, so kriegte er ihn auch nicht eher, bis das Weib geschaffen war. Damit stimmt das Sprichwort Salomonis überein: Wer ein gutes Weib findet, der findet was Gutes, und schöpft Segen von dem Herrn; und glücklich ist der Mann, der ein gutes Weib hat, (sagt der Prediger,) dann die Anzahl ihrer Jahre wird alsdann doppelt werden. Ja kein Mensch kann in Ansehung der Würde mit demjenigen verglichen werden, der gewürdiget worden ist, ein gutes Weib zu erhalten; dann der H. Prediger sagt: Ein gutes Weib ist eine so grosse Gnade Gottes, daß sie jede andere weit übertrift. Daher nennet sie auch Salomo in seinen Sprichwörtern die Krone des Mannes, und Paulus des Mannes Ruhm. Nun heist aber der Ruhm nichts anders,

als

als die Vollendung einer Sache, welcher nichts mehr beygelegt werden kann, daß ihre Vollkommenheit noch wachsen könnte. Es bleibt also das Weib die Vollkommenheit, Glückseeligkeit, der Seegen und wahre Ruhm des Mannes, und wie Augustinus sagt, die erste Gesellschaft des menschlichen Geschlechts in dieser Sterblichkeit. Deßwegen sollte sie auch jedermann lieben, und wer sie nicht liebet, sondern vielmehr gar hasset, der ist nicht nur von allen Tugenden und Annehmlichkeiten dieses Lebens, sondern sogar auch von der Menschheit selbsten weit entfernet. Hieher könnte man vielleicht auch jene kabalistische Geheimniße rechnen, wie Abraham durch sein Weib Sarah von Gott geseegnet worden, da der Buchstabe H von dem Nahmen des Weibes weggenommen, und dem Nahmen des Mannes beygelegt worden, daß er hernach Abraham genannt worden. Und eben so erlangte auch Jakob seinen Seegen durch ein Weib, nehmlich durch seine Mutter. Wir könnten hievon noch mehrere Exempel aus der heil. Schrift anführen; allein diese mögen zu unserer Absicht schon genug seyn. Mithin ist der Seegen um des Weibes, das Gesetz (nehmlich das Gesez des Zorns und des göttlichen Fluchs) aber um des Mannes Willen gegeben worden. Dann dem Mann wurde die Frucht des Baums verbotten, und nicht dem Weib, indem sie damals noch nicht einmal geschaffen war.

Denn

Denn Gott wollte von Anfang an, daß sie frey seyn sollte, mithin sündigte der Mann durch sein Essen, aber das Weib nicht, folglich gab auch der Mann Ursache zum Tode, und nicht das Weib. Und haben wir nicht alle, (wie die Schrift sagt,) in Adam gesündiget, und also nicht in Eva? Leiten wir also auch nicht mit Recht die Erbsünde von dem männlichen und nicht von dem weiblichen Geschlecht her? Darum befahl auch das alte Gesetz, man solle alles, was männlich sey, beschneiden, die Weiber aber unbeschnitten lassen, und beschloß also dardurch, man solle die Erbsünde nur allein an demjenigen Geschlecht straffen, das gesündigt hätte. Ueber das schalt auch Gott das Weib nicht darum, weil sie gegessen hatte, sondern weil sie dem Mann Gelegenheit zum Bösen gegeben, und zwar nur unvorsichtiger Weise, dadurch, daß sie sich durch die List des Teufels verführen ließ. Der Mann sündigte also mit Wissen, das Weib aber unwissender Weise, blos durch den Betrug eines andern darzu angereizt. Dann sie ist auch vom Teufel zuerst versucht worden, weil er wohl wußte, daß sie das vortreflichste unter allen Geschöpfen war. Und der heilige Bernhard sagt: Sobald der Teufel die bewunderungswürdige Schönheit des Weibes sahe, und das hohe Glück ihres vertrauten Umgangs mit Gott wahrnahm; so warf er hauptsächlich seinen Neid auf das Weib um ihrer Vortreflichkeit

keit willen. Darum hat auch Christus bey seiner Geburt, als der niedrigste auf den ganzen Erdboden, damit er durch seine tiefe Erniedrigung dem sündlichen Stolz des ersten Menschen versöhnte, das männliche Geschlecht an sich genommen, als das niedrigere, und nicht das weibliche, als das vornehmere und edlere. Ueberdas, weil wir um der Sünde des Mannes und nicht des Weibes willen verdammt worden sind, so wollte Gott auch haben, daß die Sünde an dem nehmlichen Geschlecht, das gesündiget hatte, wieder versöhnet, die Rache aber durch das, welches unwissend verführt worden war, ausgeübt würde. Deßwegen hat Gott auch zu der Schlange gesagt, daß das Weib, (oder wie man eigentlich lesen muß,) des Weibes Saame ihren Kopf zertretten würde, und nicht der Mann oder des Mannes Saame. Und daraus kann man auch vielleicht schliessen, warum der Priesterorden von der Kirche vielmehr dem Mann als dem Weib anvertrauet worden, weil ein jeder Priester Christum vorstellet, Christus aber den ersten Menschen, als Sünder, nämlich den Adam selber. Und so muß auch jener Kanon verstanden werden, daß das Weib nicht nach dem Bild Gottes gemacht worden seye, nämlich nach der körperlichen Gleichheit Christi. Und doch wollte Christus nicht der Sohn eines Mannes, sondern eines Weibes seyn, die er auch wirklich so hoch ehrte, daß er sein Fleisch von

dem

dem Weib annahm. Dann um des Weibes willen wurde Christus des Menschen Sohn genannt, und nicht um des Mannes willen. Dieß ist jenes große Wunder, worüber der Prophet so sehr erstaunt, weil das Weib den Mann umgab, da nämlich das Geschlecht von der Jungfrau verschlungen wird, und sie alsdann Christum unter ihrem Herzen trägt. Auch erschien Christus nach seiner Auferstehung zuerst den Weibern, und nicht den Männern. Es ist auch gar wohl bekannt, daß die Männer nach dem Tod Christi von dem Glauben und von der christlichen Religion abgefallen sind, von den Weibern aber ist das nirgends bekannt. Ferner ist von den Weibern auch nie keine Verfolgung, keine Kezerey, kein Irrthum in Glaubenssachen entstanden; von dem männlichen Geschlecht aber ist auch hier wieder das Gegentheil zur Genüge bekannt. Christus wurde verrathen, verkauft, verklagt, verdammt, geschlagen, gekreuziget, und endlich dem Tod übergeben; geschahe aber nicht alles dieß durch lauter Männer? Ja selbst von seinem Anhänger Petrus wurde er verläugnet, von den übrigen Jüngern verlassen, und allein von den Weibern bis zu seinem Kreuz und Grab hin begleitet. Und wie? hatte nicht die heidnische Gemahlin des Pilatus mehr Muth, Jesum zu befreyen, als ein jeder anderer auch von denen, die wahrhaftig an ihn geglaubet hatten.

Hierzu

Hierzu kommt noch, daß fast die ganze Schule der Theologen behauptet, die Kirche seye damals bey niemand anders, als bey dem Weib allein, ich meyne bey der Jungfrau Maria, geblieben; mithin werden die Weiber billig auch deßwegen ein religiöses und heiliges Geschlecht genannt. Und wann auch jemand mit dem Aristoteles sagt, daß das männliche Geschlecht unter allen Thieren stärker, klüger und edler seye; so antwortet ihm dagegen Paulus, ein weit vortreflicherer Lehrer, als jener, und sagt: Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zernichte, und was schwach ist vor der Welt, hat Gott erwählet, ja auch das Verächtliche, und das, was nichts ist, auf daß er das Starke, und das, was vor der Welt etwas ist, zernichte. Dann wer war je unter den Männern in allen großen Naturgaben vortreflicher, als Adam? Und doch erniedrigte ihn sein Weib. Wer war stärker, als Simson? Und doch überwand das Weib seine Tapferkeit. Wer war keuscher, als Loth? Und doch forderte ihn das weibliche Geschlecht zur Blutschande heraus. Wer war gottsfürchtiger, als David? Und doch beunruhigte ein Weib seine Heiligkeit. Wer war weiser, als Salomon? Und doch betrogen ihn seine Weiber. Wer war endlich noch geduldiger, als Hiob, den der Teufel aller seiner Güter beraubte, der seine Familie und Kinder

der umbrachte, der ihn selber an seinem ganzen Leib mit lauter Schwären, Eiterbeulen und Schmerzen belegte, und doch dadurch nicht von seiner vorigen Geduld, Einfalt und Redlichkeit seines Herzens abbringen, und zum Zorn verleiten konnte? Reizte ihn aber nicht sein Weib zum Zorn, daß er Gott zu fluchen anfieng? Und wenn es keine Sünde ist, auch Christum selbst unter diese Vergleichung zu bringen; so könnte auch von ihm ein Exempel angeführt werden. Wer war je auf den ganzen weiten Erdboden mächtiger, weiser und klüger, als er, da er die ewige Weisheit und Gewalt selbsten ist? und ließ er sich dann nicht von jenem kananäischen Weiblein überwinden, da er sie und ihren Glauben durch seine angeführten Beweise nicht überwinden konnte? Wer war feuriger in seinem Glauben, als der erste Apostel Petrus? Und doch verleitete diesen großen Lehrer ein Weib darzu, daß er Christum verläugnete. Mögen jezt nun die Kanonisten sagen, was und wie oft sie es wollen, daß ihre Kirche nicht fehlen könne; hat doch ein Weib als Pabst sie herrlich betrogen.*) Uebrigens möchte jemand sagen, daß das dem weiblichen Geschlecht mehr zur Schande als zum Ruhm gereiche; allein eben

*) Das Original führt diesen Beweis gleichsam im Vorbeygehen auch an. Und weil der Uebersezer genau bey demselben bleiben muß; so erfüllte ich hier auch meine Pflicht. Anmerk. des Uebersez.

eben dieß Geschlecht wird ihm auch darauf antworten: Wann eines von uns entweder an seinem Vermögen oder wohl gar an seinem Leben Schaden nehmen muß, so will ich lieber, daß der Schaden dich als mich treffe. So schrieb auch der Pabst Innocentius der Dritte in einem Dekret an einen gewissen Kardinal, der vom römischen Stuhl abgeschickt wurde: Wann ungefähr einer von uns verwirrt werden soll, so wäre es mir am liebsten, wann du verwirrt würdest. Ueber das ist den Weibern auch nach den bürgerlichen Gesezen erlaubt, daß sie stets für sich selbst sorgen dörfen, sollte es auch gleich mit dem Schaden anderer geschehen. Und wie? wird nicht oft in der H. Schrift selbst die Unbilligkeit der Weiber gesegnet, und erhoben, und zwar noch weit mehr, als der Mann, wann er auch gleich wohl thut? Wird nicht Rachel gelobet, die ihren Vater, als er die Gözen suchte, durch eine feine List hintergieng? Wird nicht auch Rebekka darum gelobt, weil sie ihrem jüngern Sohn Jakob durch Betrug den väterlichen Segen erwarb, und hernach den Grimm seines Bruders so weislich abzuwenden wußte? Betrog nicht die Hure Raab diejenigen, die die Kundschafter des Josua bey ihr suchten, und wurde ihr das nicht zur Gerechtigkeit angerechnet? Jahel gieng einstens dem Sisara entgegen, und sagte zu ihm: Mein Herr! komme zu mir herein; und als er Wasser forderte, gab sie

ihm

ihm Milch aus ihrer Brust zu trinken, und deckte ihn zu, als er da lag, und schlief. Allein mitten unter dem Schlaf gieng sie zu ihm hinein, durchstach sein Haupt mit einem Nagel, und brachte den um, der vorher so sicher bey ihr zu ruhen glaubte. Und doch segnet sie die Schrift um dieser feinen Verrätherey willen. Leset die Geschichte der Judith, und bemerket ihre Worte an den Holofernes. Sagte sie nicht zu ihm: Höre an die Worte deiner Magd, und wann du ihnen folgest, so wird dich der Herr vollkommen machen. Dann die göttliche Vorsehung hat mich zu dir gesandt, daß ich dir alles anzeigen soll, so daß ich dich mitten durch Jerusalem führe, und daß du das ganze Volk Israel ansehen darfst, als Schafe, die keinen Hirten haben, wo alsdann kein Hund mehr wider dich bellen wird; dann Gott hat mir dieß alles voraus gesagt, daß ich es auch dir eröfnen solle. Und doch schläferte sie den Holofernes durch diese sanfte Schmeicheleyen nur ein, weil sie ihn gar bald den Kopf mit seinem eigenen Schwerd abhieb. Könnte nun wohl ein unbilligerer Anschlag, eine grausamere Nachstellung und eine feinere Verrätherey ausgedacht werden, als diese war? Und doch lobt, erhebt, und segnet sie deßwegen die Schrift sehr, und ihre Unbilligkeit wurde auch so gar von Gott weit höher geachtet, als die Wohlthaten des Mannes. Hat z. E. Kain dagegen nicht etwas Gutes und Löbliches verrichtet, da er

dem Herrn die Erstlinge seiner besten Früchte zum Opfer darbrachte; und doch wurde er von ihm eben darum verstossen? Hat nicht ferner Esau dadurch etwas Gutes verrichtet, daß er auf die Jagd gieng, um seinem alten Vater eine Speise zu bereiten, und damit seinen frommen Gehorsam gegen ihn zu zeigen; und doch nahm ihm Gott den Segen (als das Recht der Erstgeburt) hinweg, und haßte ihn. Hernach ließ auch Gott den Oza eines plözlichen Todes sterben, ungeachtet er aus Eifer für die Religion die herabhangende und fast bey nahe schon sinkende Bundeslade noch aufhielt und unterstüzte. Endlich als Saul, der König der Amalekiter, dem Herrn fette Brandopfer bereitete; so wurde er gar vom Thron verstossen, und dem bösen Geist übergeben. Hingegen werden die Töchter Loths wegen der Blutschande ihres Vaters entschuldiget; aber ihr trunkener Vater nicht, sondern der Herr stieß seine Nachkommen von seiner wahren Kirche aus. Ferner wird auch die unkeusche Thamar entschuldiget, und noch für gerechter gehalten, als der Patriarch Judas, ja ohngeachtet ihrer betrügerischen Blutschande wird sie doch von Gott gewürdiget, die Geburtslinie unsers Heilandes fortzusezen, und weiter auszubreiten.

Jezt pakt euch, ihr tapfere und starke Männer, pakt euch ihr nasenweise und betrügerische Scholastiker; oder beweiset mit eben so vielen Beyspielen jenen

nen entgegen gesezten Saz, daß die Unbilligkeit eines Mannes besser seye, als ein gutthätiges Weib. Ich weiß gewiß, ihr werdet es nicht thun können, ausser ihr nehmt eure Zuflucht zu allerhand spielenden Allegorien, wo alsdann erst das Weib doch noch eben so viel Ansehen haben wird, als der Mann. Doch wir wollen wieder einlenken. Unter allen Beweisen von der Vortreflichkeit des glückseligen weiblichen Geschlechts kann dieses vor jedermann der augenscheinlichste seyn, daß das würdigste unter allen Geschöpfen, ausser welchem nie kein würdigers von je her weder gewesen ist, noch auch jemals seyn wird, ich meyne die seeligste Jungfrau Maria selbst, daß diese, sage ich, *) weil sie auch so gar ohne Erbsünde empfangen worden ist, nicht einmal Christo, nach seiner menschlichen Natur, etwas nachgegeben hat. Dann es ist, und bleibt ein unumstößlicher Saz von dem Aristoteles, daß dasjenige Geschlecht das edelste seye, dessen Bestes noch edler und vortreflicher ist, als das Beste von einem andern Geschlecht. Nun ist die Jungfrau Maria das Beste unter dem weiblichen Geschlecht, unter dem männlichen aber stund kein Größerer auf, als Johannes der Täuffer, den doch diese göttliche Jungfrau, (wie sein jeder katholischer Christ weiß,) unendlich weit übertraf, da sie so gar

*) Hier wird man die Religion des Verfassers sogleich wie mit Händen greiffen. Anm. des Uebers.

gar auch über alle Chöre der Engel erhöhet worden ist. Eben so werden wir auch schliessen dörfen, daß dasjenige Geschlecht noch geringer und niedriger seye, als jenes, dessen schlechteste Art noch geringer ist, als das Schlechteste von einer andern. Nun aber wissen wir, daß der Mann die lasterhafteste und schlimmste unter allen Kreaturen auf Erden ist, wir mögen nun den Judas darzu machen, der Christum verrathen hat, und von dem er selber sagt: Es wäre besser, daß ein solcher Mensch nie gebohren wäre; oder wir mögen den künftigen Antichrist so nennen, in welchem die ganze höllische Macht des Satans leibhaftig wohnen wird.

Ueberdas lesen wir auch in der heiligen Schrift, daß viele Männer darinn ewig verdammt worden sind; aber von den Weibern kann das nirgends dargethan werden. Zu diesem Zeugniß kommt auch noch ein gewisser Vorzug, den das weibliche Geschlecht unter den besten unvernünftigen Thieren hat. Dann so finden wir z. E. den Adler, als den König unter allen Vögeln, allezeit von den weiblichen, niemals aber von dem männlichen Geschlecht. Auch gaben die Egyptier vor, daß ihr einziger Vogel Phönix allezeit ein Weibgen seye. Hingegen aber ist der Basilisk, der König unter den kriechenden Thieren, und das pestmäßigste unter allen vergifteten Bewohnern der Erde, allezeit ein Männchen,

chen, weil es unmöglich seyn soll, daß er als ein Weibgen könne gebohren werden. Ueberdas kann auch der Vorzug, die Rechtschaffenheit und Unschuld dieses Geschlechts dardurch deutlich genug bewiesen werden, weil es offenbar ist, daß von den Männern alles böse herrühre, von den Weibern aber nicht. Dann so hat z. B. jener erste Stammvater Adam das Gesetz Gottes zu übertretten sich unterstanden, so hat er die Pforten des Himmels versiegelt, und uns alle der Sünde und dem Tod unterwürfig gemacht, weil wir alle in Adam und nicht in Eva gesündiget haben und gestorben sind. Sein Erstgebohrner schloß die Pforten der Hölle wieder auf, er war der erste Neidische, der erste Menschenmörder, ja gar Vatermörder, der erste der an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelte. Lamech war der erste, der zwey Weiber hattee, Noa der erste Betrunkene, und sein Sohn Cham entblößte zuerst die Schande seines Vaters. Nimrod war der erste Tyran und Götzendiener, der Mann war der erste Ehebrecher, der Mann der erste, so Blutschande trieb, und überdas giengen auch die Männer zuerst mit den Teufeln Bündniße ein, und erfanden gottlose Künste. Verkauften nicht ferner auch die Söhne Jacobs zuerst ihren Bruder? Ließ nicht der ägyptische König Pharao zuerst die unschuldige Kinder tödten? Haben nicht die Männer zuerst widernatürliche Wollüste getrieben, wie das die Städte

Sodom und Gomorrha bezeugen, die wegen den Lastern der Männer umgekommen sind, ohngeachtet sie ehemals so berühmte Städte waren? Ferner lesen wir überall, daß die Männer aus verwegener Wollust die Vielweiberey eingeführt, und Hurer und Ehebrecher worden sind. Unter diese Liebhaber mehrerer Weiber und Kebsweiber gehören Lamech, Abraham, Jakob, Esau, Joseph, Moses, Samson, Helkana, Saul, David, Salomon, Assur, Roboam, Abia, Kaleph, Asverus, und unzählig viele andere, die neben ihrem Weib noch mehrere Weiber und Kebsweiber hatten. Ja sie waren oft auch nicht einmal mit diesen zufrieden, sondern vermischten sich auch noch sogar mit ihren Mägden. Ausser der einzigen Bersabe aber werden wir kein einziges Weib finden die nicht immer mit ihrem Manne wäre zufrieden gewesen. Ueberdiß werden wir auch keine finden, die zwey Männer verlangt oder würklich gehabt hätte, ausser sie habe mit ihrem ersten Mann keinem Saamen gezeuget. Dann die Weiber sind viel züchtiger und keuscher als die Männer, und wann sie ehemals unbrauchbar waren, so lesen wir von ihnen, daß sie sich oftmals von dem Beyschlaf ihrer Männer gleichsam weggestohlen, und ihnen lieber fremde Weiber dafür zugeführt haben, wie die Sarah, Rachel, Lea und andere unzählige unfruchtbare Weiber, die ihre Mägde an ihre Stelle setzten, nur daß sie ihren

Män-

Männern Nachkommenschaft hinterließen. Aber ich bitte, sage mir doch jemand, wo hat je ein Mann, wenn er auch noch so alt, frostig, unfruchtbar und zum Ehestand noch so untüchtig war, gegen sein Weib so viel Rechtschaffenheit und Nachsicht gehabt, daß er einen andern an seinen Platz stellte, der ihren fruchtbaren Leib mit fruchtbaren Saamen befeuchten durfte? wir lesen zwar, daß Lykurg und Solon ehemals dergleichen Gesetz gegeben haben, es sollte einem Mädgen erlaubt seyn, die das Unglück hätte, an einen alten, faulen und untüchtigen Mann verlobt zu werden, sich aus dem Chor der Jünglinge und ihrer Anverwandten einen andern starken und wohlgesitteten jungen Menschen nach ihrem Geschmack auszulesen, der mit ihr liebreich spielen und anmuthig kämpfen durfte, wenn sie nur von ihm ein Knäblein zur Welt brächte, man sollte deßwegen auch das neugebohrne Kind durchaus nicht für fremd oder unehlich erklären, sondern ihm überall die Rechte eines Kindes lassen. Wir lesen zwar diese ehemahlige Gesetze, daß sie aber lange gedauert, und auch auf die spätere Nachkommenschaft beybehalten worden, finden wir nirgends aufgezeichnet, nicht sowohl deßwegen, als wann die Härtigkeit der Männer dieses Gesetz wieder sobald aufgehoben hätte, sondern vielmehr darum, weil die Enthaltsamkeit der Weiber es nicht länger ertragen konnte. Es giebt auch noch unzählig,

zählig viele vortrefliche Frauen die neben ihrer grossen Schamhaftigkeit auch alle Männer an zärtlicher Liebe im Ehestand weit übertroffen haben. Dergleichen war Abigail, Nabals Frau, Artemisia vom Mauso, die Julia vom Pompejus, die Porzia vom Kato, die Kornelia vom Gracchus, die Missalina vom Sulpizius, die Alzeste vom Admetus, die Hipsikratea vom Mithridates, einen Pontischen König, wie auch die Dido, die Erbauerin von Karthago, die römische Lukrezia, und die Sulpizia, die Gemahlin des Lentulus. Ferner giebt es auch noch unendlich viele andere, die von ihrer Jungfrauschaft und grossen Schamhaftigkeit auch nicht einmal durch den Tod konnten abgebracht werden. Die Exempel hievon sind auch hie gleich wieder bey der Hand. Wer kennt nicht eine Karilla Volska, eine griechische Iphigenia, eine Kassandra und Krise? Hierzu kommen noch die Lacedämonische, Spartanische, Milesische und Thebanische und unzählige viele andere Frauenzimmer, die uns in den Geschichten der Ebräer, Griechen und Ausländer zum steten Angedenken aufgezeichnet sind, weil sie ihre Jungfrauschaft höher als Königreiche, ja endlich auch noch höher als ihr Leben selbst hielten. Verlangt nun einer auch noch Exempel von ihrer Treue und Liebe gegen ihre Eltern, so zeigt ihm unter andern die Geschichte die Klaudia, eine vestalische Jungfrau, als ein Muster der Liebe gegen ihren

Vater,

Vater, und jenes gemeine Mädgen von der wir oben schon geredet haben, als ein schönes Beyspiel der Rechtschaffenheit gegen ihre Mutter. Es möchte aber ein Zweifler dagegen die schädliche und unglückliche Ehen des Samsons, Jasons und Agamemnons und andere dergleichen traurige Auftritte einwenden, und mich also dadurch zu widerlegen suchen. Allein sobald man diese Exempel ein wenig näher betrachtet, so wird man auch einsehen, daß es eine falsche Anklage gegen das schöne Geschlecht seye, indem es sich noch nie eräugnet hat, daß ein rechtschaffener Mann eine gottlose Frau bekommen hätte. Vielmehr haben immer böse Männer auch böse Frauen, und wann sie auch gleich hie und da gute Personen erhalten, so werden sie doch nach und nach meistens durch ihr böses Beyspiel auch mit verdorben. Meynst du nicht, wenn die Weiber hätten Gesetze geben, und Geschichtbücher schreiben dürfen, daß sie die traurigste Auftritte von der entsetzlichsten Boßheit der Männer hätten aufzeichnen können? Must du dann nicht selbst eingestehen, daß es unter den männlichen Geschlecht von jeher die meiste Mörder, Diebe, Räuber, Betrüger, Mordbrenner, Verräther u. d. gegeben habe? Raubten nicht die Männer auch schon zu den Zeiten Josua und David in so grosser Menge überall auf den Strassen herum, daß sie sich sogar auch gegen die vornehmste ihrer Heere setzten? Doch warum

rum gehen wir soweit in die alte Zeiten zurück; Haben wir ja deren eine unzähliche Menge auch noch heut zu Tag vor uns. Daher sind auch alle öffentliche Gefängnisse mit Männern angefüllt, daher ist auch überall alles mit ihren todten Körpern besetzt. Dagegen wissen wir von den Weibern, daß sie nicht nur die Erfinderinnen aller freyen Künste, sondern auch aller Tugenden und Wohlthaten waren, wie diß die Nahmen vorzüglich anzeigen. Hierzu komt noch dieser merkwürdige Umstand, daß auch der Erdboden selbst seine Benennung von diesem edlen Geschlecht hat; dann so bekam die Nympha ihren Nahmen von Asien, die Tochter des Agenors von Europa, die Tochter des Epaphus von Lybien, die sonst auch Aphrika genannt wird. Und endlich, wenn einer auch alle Arten von Tugenden durchgehen sollte; so wird doch das weibliche Geschlecht überall den ersten und vornehmsten Platz behaupten. Dann ein Weib war es, ich meyne die heilige Jungfrau Maria selbst, die zuerst ihre Jungfrauschaft Gott gelobte, und die eben deßwegen auch verdiente, die Mutter Gottes zu heissen. Die Prophetenweiber waren immer in größerer Maaße mit dem heiligen Geist erfüllet, als die Männer, wie nach den Zeugnißen des Laktanzius, Eusebius und Augustinus von den Sibillen bekannt ist. So war die Maria, die Schwester Mosis eine Prophetin, und so wurde unter der Gefangenschaft Jeremiä

dem

dem elenden Volk Israel noch eine Prophetin erwecket, die weit vortreflicher war, als die Männer, ich meyne die Gemahlin seines Vetters, mit Nahmen Olda. Doch wir wollen die heil. Schrift noch weiter durchsuchen, und daraus sehen, daß das weibliche Geschlecht wegen der Beständigkeit im Glauben und andern schönen Tugenden weit weit über das männliche erhoben wird. Wer weis hievon nicht die erhabene Beispiele von Judith, Ruth und Esther, die deßwegen auch so hoch geehret worden, daß sogar einige heilige Bücher die Nahmen von ihnen bekamen? Und wann gleich Abraham wegen seinen starken Glauben in der Schrift gerecht genannt wird, weil er Gott geglaubet hat; so wird er doch seinem Weib Sarah unterworfen, da ihm die Stimme des Herrn befahl: alles, was dir dein Weib Sarah gebietet, das sollt du thun. Eben so glaubte auch Rebekka fest, und fuhr solang fort, den Herrn zu fragen, bis er sie endlich seiner Antwort würdigte, und das grosse Wunderwerk aus seinem Munde hörte, daß derlei Geschlechter und Völker aus ihrem Leibe hervorkommen, und hernach von einander abgesondert werden sollen. Ferner glaubte auch die Wittwe von Sareptana dem Elias, ob er ihr gleich eine schwere Sache verkündigte. Hingegen verstummte Zacharias, als ihm der Engel wegen seinem Unglauben zur Rede setzte; Elisabeth aber seine Frau weissagete

laut,

laut, und wurde darum seelig genannt, weil sie dem geglaubt, was der Herr zu ihr gesaget hatte. So bekannte auch die Prophetin Anna dem Herrn, als er sich dem Simeon geoffenbahret hatte, und redete von ihm, so daß alle ihr zuhöreten, die auf die Erlösung Israels warteten. Auch hatte Philippus vier Töchter, die schon als Jungfrauen mit vollem Munde weissagten. Und was soll ich von jenem samaritanischem Weib sagen, mit welcher Christus bey dem Brunnen redete, und durch deren Glauben er so stark gesättiget wurde, daß er von den Aposteln keine Speise mehr annahm? Hierzu kommt auch noch der Glaube des Kananäischen Weibes, und jener andern Frau, die zwölf Jahr den Blutgang gehabt hatte. War hernach nicht auch der Glaube und das Bekenntniß der Martha von Christo eben so gros, als der Glaube Petri? Wissen wir nicht auch aus den Evangelien zur Genüge, wie standhaft die Maria Magdalena immer in ihrem Glauben gewesen seye? dann indem die Hohepriester und Juden Christum kreutzigten, weinte sie bey seinem Kreuz, brachte Spezereyen herbei, süchte ihn im Grab, fragte den Gärtner, und erkannte ihn gar bald als ihren vorigen Herrn, gieng schnell und voller Freuden zu den Aposteln zurück, und sagte ihnen, er wäre auferstanden. Jene zweifelten daran, sie aber glaubte es himmelvest. Und was soll ich hierwieder von der Priscilla, jener

ner heiligen Frau, sagen, die den Apoll, einen Apostel und korinthischen Bischof unterrichtete, da er doch selber schon der erfahrnste Mann in dem Gesez war? Es wäre auch einem Apostel gar keine Schande, von einem Weib zu lernen, die in der Kirche lehrte. Ueber das können wir auch behaupten, daß eben so viele Weiber, als Männer, ihren Glauben mit ihrem Blut unterschrieben haben, und von je her den Märtyrertod ausgestanden. Ich darf deßwegen hier jene wunderbare und des spätesten Andenkens würdige Mutter unmöglich mit Stillschweigen übergehen, die nicht nur das heldenmüthig und standhaft ertrug, daß man ihre 7 Söhne vor ihren Augen auf die allergrausamste Art zu todt marterte, sondern die sie auch voller Freudigkeit zur Standhaftigkeit im Tode aufmunterte, ja sich endlich selber wegen ihrem unbegränzten Vertrauen auf Gott nach ihren Söhnen vor ihre mütterliche Geseze grausam dahin richten ließ. Haben nicht auch die Theodolina, eine Prinzeßin des Bayerfürsten, die Longobarden; die Greisilla, eine Schwester des Kaiser Heinrichs des Ersten, die Hungarn; die Klotildis, eine Tochter des Herzogs von Burgund, die Franken; und eine andere gewisse fromme, aber sehr geringe Frau, die Irrländer, und mithin unzählige Völker zum wahren Glauben an Christum gebracht? Endlich ist auch dieses fromme Geschlecht bisher einig und allein der Hauptgrund gewesen, auf welchen bis auf diesen Tag der wahre katholi-

sche

sche Glaube und die wahre Frömmigkeit sicher geruhet hat, und noch immer in vollem Glanze herrschet. Und damit niemand daran zweifle, daß die Weiber in allem eben so viel verstehen, als die Männer; so wollen wir die Sache selbst mit Exempeln beweisen, und daraus gar leicht ersehen, daß noch nie keine herrliche That von den Männern verrichtet worden seye, die nicht auch zugleich von den Weibern oftmals wäre begangen worden.

So waren ehemals unter den Heiden bey ihrem Priesterthum berühmt die Melissa Zybeles, von deren Nahmen hernach die übrigen Göttinnen, als Priesterinnen, den Nahmen Melissen bekamen. Deßgleichen waren auch die Hypekkauseria, die Priesterin der Minerva, die Mera von der Venus, die Iphigenia von der Diana, und die Gemahlinnen des Bachus, als Priesterinnen, weit und breit berühmt, wie dann auch die Tyaden, Mänaden, Bacchen, Eliaden, Mimaleoniden, Andoniden, Euchyaden, Bassariden und Triateniden gar vieles zu bedeuten hatten. Auch gieng bey den Juden die Maria, die Schwester Mosis, zugleich mit ihrem Bruder Aaron in das Heiligthum, und wurde ordentlich als eine Priesterin angesehen. Ungeachtet nun bey unserer Religion die Weiber keine priesterliche Würde mehr begleiten dörfen, so wissen wir doch aus der Geschichte, daß einmal ein Weib ihr Geschlecht

ver-

verläugnet habe, und nach und nach bis zur höchsten Würde eines römischen Pabsts hinaufgestiegen seye. Hernach sind auch ausserdem von den Unsrigen so viele heilige Aebtißinnen und Klosterfrauen bekannt, die das Alterthum Priesterinnen zu nennen würdigte. So waren auch in den Weissagungen bey allen Religionsvölkern die Kassandra, die Sybillen, die Maria, Mosis Schwester, die Debora, Holda, Anna, Elisabeth, die 4 Töchter Philipps, und viele andere neuere heilige Jungfrauen, z. E. die Brigitta und Hildegardis, überall berühmt.

Was über das auch die Zauberkunst, oder die unüberwindliche Lehre von guten oder bösen Geistern anbelangt, so verrichteten hierinnen vor andern die Zirze und Medea viel wunderbarere Dinge, als der Zoroastes selber, ungeachtet ihn die meisten für den Erfinder dieser Kunst halten. Ferner war die Theana, die Frau des Pythagoras, in der Philosophie, ihre Tochter, Dama, aber darinnen berühmt, daß sie die dunkle Geseze ihres Vaterlandes so klar und deutlich zu machen wußte. Nicht weniger Ruhm verdienen auch die Aspasia und Diotima, als Schülerinnen vom Sokrates, wie auch die Mantinea und Philesia, als Schülerinnen vom Plato. Endlich rühmt auch Plotinus die Gemina und Amphiklea, Laktantius die Themiste, und die christliche Kirche freuet sich über ihre heilige Katharina, welches Mädchen allein alle Weisheit damaliger Zeit

weit übertraf. Wir dörfen aber auch hier die Königin Zenobia, eine Schülerin von dem Weltweisen Longinus, nicht vergessen, die wegen ihren ausgebreiteten Kenntnißen den Beynamen Ephinissa bekam, und deren heilige Werke Nikomachus griechisch übersezte. Aber nun wollen wir auch zu der Redekunst und Dichtkunst schreiten. Bieten sich uns hier nicht auch gleich viele Exempel dar? Ich meyne die Armesia, mit dem Zunamen Androgenia, die Hortensia, Lukrezia, Valeria, Kapiola, Sappho, Korinna, die römische Kornifizia, und die Thesbia, die den Beynamen Epigrammatista bekam. Ferner lobt auch Sallustius die Sempronia, und die Rechtsgelehrte erheben ihre Kalphurina, und wenn es heut zu Tag den weiblichen Geschlecht nicht gleichsam verbotten wäre, allerhand Künste und Wissenschaften zu lernen; so würden wir noch bis auf die heutige Stunde weit vortreflichere Köpfe unter den weiblichen Geschlecht, als unter den männlichen haben. Und was sollen wir dazu sagen, daß die Weiber blos wegen ihrer natürlichen Anlage allen Unterricht leicht entbehren können, und doch die Lehrer selbst hierinnen weit übertreffen? Geben sich z. E. nicht die Gramatiker für grosse Meister in der Wohlredenheit aus, und wollen sie nicht auch andern als Lehrer hierinnen dienen? und doch lernen wir es weit besser und schneller von unsern Müttern und Säugammen, als von den besten Grammatikern. Bildete nicht die Mutter Kornelia die beredteste Zunge der Grachen? Lehrte nicht die Mutter des Istreneus den Syles, einem Sohn vom Aripithus dem Scythischen König die grichische Sprache? Behielten nicht immer die Kinder, die in den eingeführten Kolonien

auswärtiger Völker gebohren waren, die Redensart ihrer Mutter bey? Eben deßwegen waren auch Plato und Quinktilian um die kluge Auswählung einer tüchtigen Säugamme allzeit so sehr bemüht, damit doch die Zunge und Aussprache des Kinds recht gut und deutlich gebildet würde. Werden hernach nicht auch die Poeten in ihren Possen und Fabeln, und die Sprachlehrer in ihrer zänkischen Geschwätzigkeit von dem weiblichen Geschlecht weit übertroffen? Seitdem die Welt steht, war noch kein Redner so gut oder so glücklich, daß er auch nur die Beredsamkeit einer jungen, unzüchtigen und gemeinen Dirne übertroffen hätte. Welcher Rechenmeister getraut sich wohl, eine Weibspersohn durch eine falsche Rechnung bey Bezahlung einer Schuld zu hintergehen? Oder welcher Meistersänger kommt diesen Geschlecht in dem Gesang oder in der Anmuth der Stimme gleich? Sind nicht oft Weltweise, Mathematiker und Sternkundige in allen ihren Weissagungen und Prophezeyhungen geringer und unbedeutender als die gemeinste Weiber auf dem Lande in ihren natürlichen Beobachtungen? Uebertrift nicht gar oft ein altes Weib einen Arzt? Selbst Sokrates, der weiseste unter den ganzen Männergeschlecht, schämte sich nicht, nach dem pythischen Zeugniß noch in seinem hohen Alter von der Aspasia etwas zu erlernen; gleich wie auch der Apollo kein Bedenken trug, sich von der Priscilla unterrichten zu lassen. Und will man auch Proben von ihrer vorzüglichen Klugheit haben, so können hier abermals zum Exempel dienen die Plotina, die Gemahlin des Trajans, die Armilia, die Gemahlin des Scipio, und besonders auch die Delbora, die Gemahlin

Labidoths, die selbst eine zeitlang, wie wir im Buch der Richter lesen, das Volk Israel richtete, und deren Meynung die Kinder Israel auch allezeit beitraten. Ja was noch mehr ist, als Barach die feindliche Schlacht ausschlug, so wurde sie selbst zur Heerführerin der israelitischen Armee erwählt, schlug auch wirklich den Feind in die Flucht, und trug den Sieg davon. Ueberdiß lesen wir auch in der Geschichte der Könige, daß die Königin Attalia sieben Jahre lang in Jerusalem regieret und gerichtet habe. Und wie? richtete nicht Semiramis nach dem Tod ihres Gemahls Ninus, alle ihre mächtige Völker 40 Jahre lang mit vielem Ruhm? Lesen wir nicht auch in der merkwürdigen Geschichte der Apostel, daß alle Königinnen Kandazes in Aethiopien auf die klügste und mächtigste Art regiert haben? Und wie viele bewunderungswürdige Dinge erzählt nicht von ihnen Josephus, jener getreue Geschichtschreiber des Alterthums? Hieher gehört auch mit allem Recht die Nikaula, Königin von Saba, die von den äussersten Enden der Erde kam, um die Weißheit Salomonis zu hören, und die nach den eigenen Zeugniß des Herrn einstens alle Männer von Jerusalem verdammen wird. Nicht weniger merkwürdig ist auch die weise Techeides, die den König David durch Fragen fieng, durch ein Räthsel belehrte, und durch das Exempel Gottes wieder besänftigte. Wir dörfen aber auch hier die Abigail und Bathseba nicht mit Stillschweigen übergehen, wovon die eine ihren Mann von dem Zorn Davids befreyte, und nach den Tod ihres Mannes Königin ja gar die Gemahlin Davids wurde, die andere aber Salomons Mutter das

Kö-

Königreich auf eine kluge Art erlangte. Ferner haben wir die Isis, Minerva, und Nykostrata als Erfinderin allerhand Künste. Die Semiramis, die den ganzen Erdboden als Monarchin regierte, die Dido und die Amazonen dienen uns zu den schönsten Beyspielen in Erbauung ganzer Reiche und Städte. In Kriegen haben sich als Heroldinen gezeigt die Thomiris, Königin der Massageten, die den Cyrus und die ganze persische Monarchie glücklich überwandt; deßgleichen auch die Kamilla von dem Geschlecht der Volsker, und die Valiska, welche beyde mächtige Königinnen in Böhmen waren, wie nicht weniger auch in Indien die Pande, die Amazonen, die Kandazes, die Persidische und andere Weiber. *) Ausserdem lesen wir auch von vielen andern weltberühmten Weibern, daß sie durch eine außerordentliche Tugend und Tapferkeit ganze Nationen mitten in der verwirrtesten und schlimsten Lage wieder zu ihrem vorigen Flor und Wohlseyn glücklich geholfen haben. Dann wer kennet nicht unter uns Christen die Judith, die der seelige Hieronymus also erhebt, wann er sagt: ein jeder Sterblicher sehe die Wittwe Judith als das nachahmungswürdigste Beyspiel der Keuschheit an, und erkläre sie dafür in der ganzen Welt unter lauter Triumph und Lobliedern. Dann der Herr hat sie nicht nur den Weibern, sondern auch allen Männern zur beständigen Nachahmung aufgestellt, weil der grosse Belohner der Keuschheit ihr eine solche Tapferkeit mit-

*) Wie viele Beyspiele könnten nicht erst aus der neuern Geschichte angeführt werden, die dieses noch mehr bestättigen. Anmerk. des Uebers.

mittheilte, daß sie den Unüberwindlichen überwand, und den ohne Furcht erlegte, der kurz vorher noch jedermann so fürchterlich war. Wir lesen auch, daß ein gewisses kluges Weib dem Joab rief, und ihm in seine Hände das Haupt des Siba, des Feindes Davids, übergab, damit sie dadurch die Stadt Abela retten möchte, die die Mutter aller Städte in Israel war. Und ein anderes von eben der klugen Art warf einen Stein auf den Abimelech, zerschlug damit sein Haupt, und zerstreute sein Gehirn, weil sie die Rache Gottes über den Abimelech ausführen sollte, weil er vor Gott übel wider seinen Vater gethan hatte, dardurch, daß 70 Brüder elendiglich durch ihn umkamen. So rettete auch Esther, die Gemahlin des Königs Assverus, nicht allein ihr Volk von den schmählichsten Tode, sondern brachte es sogar auch wieder zu der höchsten Ehre. Und als die Stadt Rom von den Volskern belagert wurde, und Knejus Marzius Koriolanus Feldherr war, der bereits mit seiner Mannschaft die Stadt nicht mehr durch Waffen vertheidigen konnte, so befreyte doch die schon betagte Veturia die Mutter des Koriolanus ihren Sohn von allen bittern Vorwürfen und unangenehmen Folgen, die er deßwegen hätte haben können. Die Artemisia beraubte die Rhodier, die über sie herfielen, ihrer Flotte, und bezwang dadurch ihre Insel, und ließ hernach gleich in der Stadt Rhodia eine Statue aufrichten, die eine beständige Brandmarkung für sie seyn sollte. Und nun wer wird erst jenes herrliche und patriotische Mädgen genug loben können, welches, ungeachtet es von geringem Herkommen war, dannoch im Jahr Christi 1428, da Frankreich bereits durch die

Eng-

Engländer eingenommen war, in einer Amazonen Kleidung die Waffen ergrif, und ob sie gleich in ihrem ganzen Leben keine Armee angeführt hatte, so stritt sie doch gleich das erstemal so tapfer und glücklich, daß sie die Engländer in mehrern Treffen überwand, und dem König in Frankreich sein bereits verlohrnes Königreich wieder herstellte, und auf freyen Fuß setzte. Darum wurde auch ihr zu Ehren zu einem immerwährenden Angedenken bey den Städtchen Genabum, das man das aurelianische nennt, auf der Brücke, die über den Fluß Tigus führet, eine herrliche Statue aufgerichtet. Und so könnte ich noch andere unzählige Beyspiele aus den ältern und neuern Geschichten der Griechen, Lateiner und Ausländer von den vortreflichsten Weibern anführen und erzählen; weil aber meine Abhandlung dardurch zu einem gar grossen Werk anwachsen würde, so hab ich mich nur der Kürze befleissen wollen. Dann wie viele Beyspiele hievon lesen wir nicht in den Schriften des Plutarchs, des Valerius, Bokazius und mehrerer anderer Schriftsteller? Daher hab ich auch nicht vieles von dem gebührendem Lob des schönen Geschlechts gesagt, sondern vielmehr das meiste verschwiegen, weil ich gewiß nicht so ehrgeitzig bin, zu glauben, ich könnte die unendliche Vorzüge und Tugenden dieses Geschlechts in einer so kurzen Abhandlung zusammenfassen. Dann wer sollte wohl im Stande seyn, alle Lobeserhebungen eines Geschlechtes zu erzählen, von welchem das ganze menschliche Geschlecht, und die Erhaltung desselben, das gemeine Wesen und alle Famillien abhangen, und ohne welches sonst alles in kurzer Zeit auf dem ganzen Erdboden zu Grund

gehen müßte? Dieß wußte auch der Erbauer der Stadt Rom gar wohl, der sich mit den Sabinern lieber in den heftigsten Krieg einließ, als daß er ihnen die einmal geraubte Mädchen wieder heraus gab. Dann er sahe gar wohl ein, daß ein solches Reich ohne das weibliche Geschlecht gar bald wieder zu Grund gehen müßte. Da nun endlich die Sabiner auch das Kapitol einnahmen, und das Treffen mitten auf dem Marktplaz gar zu hitzig wurde; so machten die Weiber durch ihren Zulauf unter beyden Partheyen wieder Friede, und vereinigten sie miteinander so genau, daß sie einen Bund machten, und beständige Freundschaft hielten. Deßwegen schrieb auch Romulus ihre Namen sogleich zu ihren immerwährenden Andenken öffentlich an, deßwegen gab er auch öffentlich das Gesez, das Weib sollte niemalen ein Geschenk von ihren Mann, noch der Mann von seinem Weib eines annehmen, sondern sie sollten alles miteinander gemein haben. Daraus entstund endlich die Gewohnheit, daß diejenige, so die Braut einführten, befahlen, sie sollte sagen: wo du bist da bin ich auch, wo du Herr bist, da bin ich Frau, und wo du Hausherr bist, da bin ich Hausfrau. Hernach als nach Vertreibung der Könige die Legionen der Volsker unter der Anführung des Marzius Koriolanus bey dem fünften Stein ihr Lager aufgeschlagen hatten; so wurde es durch die Weiber wieder aufgehoben; und alle Gefahr davon gänzlich abgewandt. Gleich darauf wurde aber auch dem weiblichen Glück ein ansehnlicher Tempel gewidmet. Ueberdas wurden ihnen auch von dem Senat allerhand Ehrenbezeugungen angethan, und grosse Ehrenstellen aufgetra-

tragen. So durften sie z. E. auf dem Weg den Männern zur rechten Hand gehen, so daß ihnen hiebey auch noch immer einige auf dem Fuß nachfolgen, und Platz machen. Ueberdas war ihnen auch erlaubt, purpurne Kleider mit vergoldten Verbremungen, den schönsten Schmuck von Edelsteinen, die prächtigste Ohren- und Fingerringe, wie auch goldene Hals- und Armbänder zu tragen, und so oft nachgehends die Kaiser eine Kleiderordnung einführten, so sezten sie in ihren Befehlen allemal auch weislich hinzu, daß das weibliche Geschlecht nicht darunter begriffen sey. Man schenkte ihnen auch reiche Erbschaften, und man durfte sie nach den Gesezen eben so prächtig und feyerlich begraben, als man die berühmteste Männer begrub. Dann verdient das nicht alle Bewunderung und alle mögliche Ehre, daß die Weiber, da ihre Männer auf Anrathen des Kamillus, dem Apoll zu Delphi Geschenke überschiken solten, und in der Stadt diese Summe nicht auftreiben konnten, daß, sage ich, alsdann die Weiber freywillig ihren Schmuk und Kleinodien darzu hergaben? Als ferner in den Krieg, den Zyrus wieder den Astyages führte, die Schlachtordnung der Perser in die Flucht geschlagen worden; so wurde sie hierüber von den Weibern zur Rede gestellt, und durch ihren Antrieb von neuem in Ordnung gebracht, und zwar mit dem glücklichen Erfolg, daß sie bey dem zweyten Angriff einen herrlichen Sieg davon trugen. Und um dieser schönen That willen gab auch Zyrus das weise und löbliche Gesez, daß die Persische Könige bey ihrem Einzug in die Stadt einem jeden Weib ein Goldstück bezahlen sollten. Und dieß theilte auch Mazedo zweymal

unter sie aus, weil er zweymal in diese Stadt einzog. Den schwangern Personen dieses Geschlechts ließ er ein doppeltes Geschenk geben. Und so wurden die Weiber schon von je her, ich meyne von jenen uralten Persischen Königen, und von Anfang des römischen Reichs an, immer mit allen Arten von Ehre und Würde beschenkt; wie sie dann auch von den Kaisern selbst nicht weniger verehrt wurden. Daher hielt es der Kaiser Justinianus, als er Geseze gab, auch für gut, daß man ebenfalls jemand von dem weiblichen Geschlecht hiezu aufstellen, und um ihren guten Rath und Meynung befragen sollte. Daher sagt auch das Gesez anderwärts, daß das Weib billig geehret werden solle, damit sie ihren Glanz recht fühlen möge, und damit die Frau eben so erhöhet werde, als ihr Mann. Daher nennt man die Gemahlin eines Kaisers auch Kaiserin, die Gemahlin eines Königs nach seinem Titel Königin, und die Gemahlin eines Fürsten nach ihme Fürstin, sie mag auch gebohren seyn, wo sie nur immer will. Und Ulpian sagt: der Kaiser ist ursprünglich frey von Gesezen; seiner Gemahlin aber, ob sie gleich eigentlich nicht davon befreyt ist, schenkte er doch die nemliche Freyheiten und Rechte, die er selber hat. Daher ist auch vornehmen Personen von diesem Geschlecht erlaubt, ein Urtheil zu fällen, und ihre Meynung zu sagen; daher können sie auch Lehen einsezen, und unter ihren Vasallen das Recht entscheiden; daher darf auch eine vornehme Dame Knechte und andere eigene Leute vor sich halten, wie ihr Herr; daher kann sie auch unter auswärtigen streitenden Partheyen ein Urtheil fällen, und ihrer Familie

einen

einen andern Namen schöpfen, so daß man sogar auch ihre Söhne nicht mehr nach dem Vater, sondern nach der Mutter nennen muß.

Sie haben aber ausser diesem noch andere große Rechte und Privilegien, die hie und da an verschiedenen Oertern in dem Corpus juris ausdrücklich stehen. So ist z. E. darinnen verboten, ein ehrbares und sonst wohl gesittetes Weib um bürgerlicher Schulden willen ins Gefängniß zu werfen, und wenn sie ja ein Richter mit Gewalt zu dieser Strafe verdammt, so wird er nach den Gesezen am Leben gestraft. Denn wenn sie je sich wegen einem Verbrechen verdächtig gemacht hat, so solle man sie in ein Kloster thun, weil nach dem Zeugniß der Geseze selbst, das Weib von weit besserer Art und Beschaffenheit ist, als der Mann, und weil gemeiniglich der Mann in eben dieser Art von Verbrechen weit mehr sündiget als das Weib. Daher wird ein Mann, der über dem Ehebruch ertappt worden, am Leben gestraft; ein ehebrecherisches Weib aber nur in ein Kloster gestossen.

Mehrere Privilegien und Freyheiten von diesem Geschlecht hat Azo in seiner kleinen Abhandlung gesammelt. Dahero beschlossen auch jene alte Gesezgeber und würdige Vorsteher der Republik, die sich durch ihre ausgebreitete Kenntniße und große Weisheit überall in großes Ansehen gesezt hatten, ich meyne den Lykurg und Plato, man sollte das weibliche Geschlecht in allem eben so gut unterrichten lassen, als das männliche, weil sie durch Vernunft und Erfahrung wohl wuß-

ten,

ten, daß das erste weder an Geistesgaben, noch an Leibeskräften, noch auch an Naturgaben geringer seye, sondern vielmehr zu allem in der Welt eben so tauglich und geschikt wäre, als das lezte. Daher mußten sich beyde Geschlechter nicht allein im Ringen und Fechten mit einander üben, sondern auch in allen andern Uebungen, die zur Kriegszucht gehören, recht genau umthun, im Bogen- und Pfeilschießen, im Schläuder- und Steinwerfen, im Gebrauch der Waffen sowohl zu Pferd als zu Fuß, im Lageraufschlagen, im rechten Anordnen der Schlachtordnungen, und im Anführen der Armeen selbst.

Mit einem Wort, man ließ die Weiber in allen den nämlichen Uebungen unterrichten, in denen die Männer unterrichtet wurden. Damit sie alle Wissenschaften mit einander gemein hätten. Lasset uns nur einmal die glaubwürdigen Geschichtschreiber des Alterthums lesen, und wir werden bald finden, daß in Getulien und Gallezien der Brauch gewesen, daß sich die Männer der Weichlichkeit ergaben, die Weiber aber die Aecker baueten, die Häuser aufrichteten, und die Handlung trieben, daß sie die Pferde, die Schlachten, und alles für sie versahen, was jezt heut zu Tag nur die Männer bey uns zu thun gewohnt sind. Bey den Kantabrern gaben die Männer den Weibern ein Heurathsgut, die Schwestern verheuratheten ihre Brüder, und die Töchter wurden zu Erben eingesezt. Bey den Scythen, Thraziern und Galliern hatten Männer und Weiber einerley Pflichten und Rechte, dann so oft in Kriegs- oder Friedensangelegenheiten etwas verhandelt wurde, so wurden die Weiber jedesmal auch dazu genommen, um ihr Urtheil darüber zu fällen, und ihren guten Rath darinnen zu ertheilen, als welches das Bündniß, das die Zelten mit dem Hannibal gemacht, und hernach wieder aufgehoben haben, zur Genüge beweiset. Dann sagte nicht Hannibal ganz deutlich, wann einer von den Zelten sich über ein von einem Karthaginenser erlittenes Unrecht beklagen würde;

so sollte hierinnen der karthaginensische Magistrat, oder ihre Feldherren, die in Hispanien wären, Richter seyn; wenn aber ein Karthaginenser von irgend einem Zelten eine Unbilligkeit hätte ertragen müssen, so sollten die Weiber hierübet ihre Meinung und Gutachten ertheilen. Da aber die unbillige Tyranney der Männer das göttliche Recht und die Geseze der Natur mit Gewalt nach und nach unterdrückt hat, so wird jezo den Weibern diese ehemalige so billige Freyheit durch unbillige Geseze hinweggenommen, durch die Gewohnheit und Länge der Zeit abgeschaft, und durch die Erziehung gar vollends ausgetilgt. Dann so bald heut zu Tag ein Mädchen das Tageslicht erblickt hat, so wird sie gleich von ihren ersten Kinderjahren an zu Haus und gleichsam hinter dem Ofen in der größten Unthätigkeit erzogen, und gerade, als wann sie zu einer jeden höheren Bestimmung unfähig wäre, weiter zu nichts mehr in der Welt, als zu Nadel und Faden angehalten. *) Was nun über dieses kleine Nadelreich hinaus geht, ist diesem guten Mädchen unbegreiflich, und bleibt für sie auch ewige Nacht. So bald sie nur einmal ihre mannbare Jahre erreicht hat, so wird sie entweder in das eifersüchtige Reich eines herrschsüchtigen Mannes hinein gezwungen, oder bald mit glatten Worten, bald mit Zwang in eine Gesellschaft vestalischer Jungfrauen verstossen, worinn sie wie in einer immerwährenden Gefangenschaft ihr ganzes Leben unthätig durchseufzen muß. Auch sind jezo, nach den Gesezen, dem weiblichen Ge-

*) Wann diese kleine Schrift in nichts mehr auf die heutige Zeiten paßt, so paßt doch dieses noch unvergleichlich darauf. Sie möchte deßwegen auch nur um dieses einzigen Umstands willen schon eine Uebersezung verdienen, zumal, wenn er auch ein wenig beherziget würde. Das Bischen Kultur ist eben im Grund Charletanerie und Modesucht, und in unsern aufgeklärten Zeiten desto unverzeihlicher. Aber was kannst du dafür, edles Menschengeschlecht! daß du theils unter dieser Last seufzest, theils unwissend diese Bürde nicht fühlest, wann der männliche Eigensinn, Stolz und Herrschaftsgeist deine bessere Erziehung immer mit Gewalt verhindert? --

Anmerk. des Uebers.

Geschlecht alle öffentliche Aemter verbotten. Nun wird keiner Frau mehr gestattet, wann sie auch die allerklügeste wäre, im Gericht etwas zu fordern. Ueber das gelten sie auch in andern gerichtlichen und Privathandlungen nichts mehr, wann sie gleich noch so gering und unbedeutend sind. So dörfen sie z. E. für sich allein kein fremdes Kind an Kindesstatt annehmen; so haben sie weder in Jurisdiktionalsachen, noch in Vermittlungen, noch in der Vormundschaft, und andern Fällen von dieser Art, noch auch in Testaments- und Kriminalsachen etwas zu bedeuten. Ferner dörfen sie auch jezo das Wort Gottes nicht mehr predigen, ohngeachtet es ausdrücklich wider die heilige Schrift ist, worinnen ihnen der H. Geist durch den Propheten Joel versprochen hat, daß ihre Töchter weissagen werden, gleichwie sie auch zu der Apostel Zeiten öffentlich lehreten, wie dieß von der Anna des Simeons, von den Töchtern Philipps, und von der Priscilla des Aquila gewiß bekannt ist. Die neueren Gesezgeber aber sind so gewissenlos, daß sie den Befehl Gottes um ihrer menschlichen Aufsäze willen zernichten, und die Weiber, die Gott selbst, ihrem Wesen nach, für die edelsten Geschöpfe auf dem ganzen Erdboden hält, nunmehro überall für weit geringer halten, als die Männer. Deßwegen müssen jezo die Weiber, gleichsam als wenn sie im Krieg überwunden worden wären, den Männern, als Siegern, nachgeben, nicht darum, als wenn eine natürliche oder göttliche Nothwendigkeit darzu vorhanden wäre, o nein! -- sondern vielmehr darum, weil die Gewohnheit, die Erziehung, das Glück und die Tyranney Gelegenheit darzu an die Hand gaben. Ueber dieß giebt es auch gar noch einige, die sich aus der H. Religion das Ansehen über die Weiber anmassen, und die ihre Tyranney aus der H. Schrift beweisen wollen; ich meine diejenigen, denen der Fluch, den Gott über die Eva ausgesprochen, beständig auf der Zunge herum hüpft: Du sollst unter der Bottmäßigkeit deines Mannes stehen, und er soll dein Herr seyn. Und wenn man ihnen gleich darauf antwortet, daß Christus nunmehr den Fluch weggenommen habe; so werfen sie dieß abermals aus den Worten Petri und Pauli ein, daß die Weiber ihren Männern unterthan seyn, und in der Kirche schweigen sollen. Wer aber nur ein wenig die verschiednen tropischen Figuren der Schrift

kennet, und ihre Eigenschaften weiß, der wird auch gar leicht einsehen, daß man diese Worte nicht in ihrem eigentlichen Verstand nehmen könne. Dann dieß ist nun einmal die angenommene Ordnung in der Kirche, daß die Männer den Weibern in dem Predigamt eben so vorgezogen werden, wie die Juden den Griechen in der Verheißung ehemals vorgezogen worden sind: Dann Gott achtet nicht das Ansehen der Menschen, und in Christo gilt weder Mann noch Weib, sondern allein eine neue Kreatur. Ja es wurde auch den Männern das meiste um ihres Herzens Härtigkeit willen gegen ihre Weiber erlaubt, und zugelassen, wie den Juden ehemals Scheidebriefe aus dem nämlichen Grund erlaubt waren, die doch der Würde und dem Ansehen der Weiber nichts schaden. Ja die Weiber werden einstens am jüngsten Tag, zur offenbaren Schande ihrer Männer, das Recht haben, ihre begangene Mängel und Fehler öffentlich vor der unzählbaren Versammlung aller Erdbewohner zu richten, und selbst die Königin aus Saba wird alsdann die Männer von Jerusalem verurtheilen. Welche nun also durch den Glauben gerechtfertiget, und Söhne Abrahams worden sind, nämlich Söhne der Verheissung, die werden auch zugleich eben dadurch dem Weibe unterworfen, und sind an das Gebot Gottes gebunden, der zu Abraham sagt: Alles, was dir dein Weib Sarah saget, das sollt du thun. Doch daß ich mich jezo recht kurz fasse, so haben wir den Vorzug des weiblichen Geschlechts von dem Nahmen, von der Ordnung, von dem Ort und von der Materie bewiesen, und dabey gezeigt, daß GOtt dem Weib viel Würde und Ansehen vor dem Mann voraus gegeben habe. Hernach haben wir auch eben diesen Saz aus der Religion, aus der Natur, aus den menschlichen Gesezen, und aus verschiednen andern ansehnlichen Gründen, wie auch aus der Vernunft, und aus den deutlichsten Exempeln hie und da dargethan. Doch gestehe ich gar gerne ein, daß ich lange noch nicht alles hievon gesagt, sondern vielmehr das meiste noch zur Ausführung für andere zurück gelassen habe, weil ich nicht aus Ehrgeiz und Ruhmsucht, oder um mich bey jemand dadurch auf eine niederträchtige Art einzuschmeicheln und zu empfehlen, meine Hand an die Feder gelegt habe. Allein Wahrheit und Pflicht heischten solches von mir, damit ich nicht durch eine

gott-

gottlose Verschwiegenheit und muthwillige Untergrabung des mir von Gott anvertrauten Talents als ein Kirchenräuber diesem geheiligten Geschlecht das gebührende Lob mit Gewalt und mithin auf eine unverantwortliche Weise hinweg nehmen möchte. Sollte nun ein scharfsinniger Geist finden, daß ich einige Beweise übergangen habe, die doch zu Unterstüzung dieses Werkgens noch etwas beytragen könnten; so glaube ich, daß er mich vorher nicht lange einer grossen Unwissenheit beschuldigen, sondern vielmehr herzlich gerne damit unterstüzen werde, wann er nehmlich diesen unsern gut gemeinten Dienst mit seiner gründlichen und nüzlichen Belehrung noch besser und vollkommener zu machen weiß. Damit also die Abhandlung selbst nicht zu einen grossen Buch anwachsen möge, so schliesse ich hier, und empfehle mich noch einmal besonders dem würdigen Geschlecht, dem diese kurze Abhandlung gewidmet ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX IX.86

J.
Bu
Liebi

XX IX.86

J.
Buc
Liebig

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius,

Der Vorzug des weiblichen Geschlechts vor dem männlichen, zur Ehre des Erstern Aus dem Lateinischen übersezt, und sehr angenehm zu lesen

Leipzig 1780

Res/Anthr. 2 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10913282-5
VD18 10169687-004